Diplomarbeit

Klöster als Wissensvermittler
im Raum Tirol, die sich seit der Säkularisation durch Joseph II. in ihrer Rolle behaupten

von

Monika Stern

betreut von

Mag. Andreas Hepperger, MSc

im Fachbereich: IM/KM

Fachhochschul-Studiengang Informationsberufe
Eisenstadt 2005

Ehrenwörtliche Erklärung

Ich habe diese Diplomarbeit selbstständig verfasst, alle meine Quellen und Hilfsmittel angegeben, keine unerlaubten Hilfen eingesetzt und die Arbeit bisher in keiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt.

Ort und Datum Unterschrift

Kurzreferat

Meine Diplomarbeit behandelt das Thema „Klöster als Wissensvermittler“.
Am Ende des 18. Jahrhunderts ließ Kaiser Joseph II. im Zuge seiner kirchlichen Reformen viele Klöster aufheben, wenn diese aus seiner Sicht keine nützlichen Dienste für die Allgemeinheit erbrachten. Ziel dieser Arbeit ist es herauszufinden, ob die erforderlichen Schlüsselqualifikationen von damals, im Bereich der Wissensvermittlung, bis heute Gültigkeit haben. Die Hypothese lautet: „Klöster, die es geschafft haben, einer Auflösung ihres Ordens durch Joseph II zu entgehen spielen bis heute eine Rolle in der Wissensvermittlung im Raum Tirol“.

Gegenstand der Untersuchung sind drei ausgewählte Männerorden im Raum Nordtirol - Zisterzienser (Stams), Benediktiner (St. Georgenberg-Fiecht) und Prämonstratenser-Chorherren (Wilten) - die während der Regierungszeit Kaiser Joseph II. nicht aufgehoben wurden. Die Bereiche Wissenschaft, Lehrtätigkeit, Bibliotheken und Archive werden untersucht. Nicht behandelt wird hingegen das Wissen um Kräuterheilkunde, Landwirtschaft, Kunst und Musik (außer Musikarchive). Der geschichtliche Teil der Arbeit ist Ergebnis einer umfangreichen Literaturaufarbeitung. Der heutige Stand wurde mit Hilfe diskursiver Interviews in den jeweiligen Klöstern eruiert.

Ergebnis der Arbeit ist, dass die untersuchten Bereiche bis heute eine mehr oder weniger wichtige Rolle in den Klöstern spielen. Diese müssen sich als Teil eines des immer größer werdenden Marktes im Bereich der Wissensvermittlung behaupten, was aber allen drei untersuchten Orden durch ihre jeweilige Spezialisierung durchaus zu gelingen scheint.

Schlagwörter: Wissensmanagement, Klöster, Nordtirol, Josephinismus

Abstract

The purpose of this thesis is to examine the role of monasteries as mediators of knowledge. The situation nowadays is compared with the time of the regency of Emperor Joseph II. Monasteries needed an area of specialisation in order to survive dissolution at the end of the 18th century. In this thesis, the transfer of those specific qualifications in the area of knowledge management into the 21st century is investigated. Issues concerning science, education, libraries and archives in the three most important male orders in the province of Northern Tyrol are addressed. The hypothesis that monasteries which managed not to be abolished during the regency of Emperor Joseph II still play a vital part in the area of knowledge management in Northern Tyrol is tested.

A review of the literature on this topic is undertaken. Furthermore, discursive interviews are conducted with monks in order to investigate the current situation.

In conclusion, it was found that monasteries nowadays are just one segment of a huge market in the sector of knowledge management. In order to be successful, they again have to diversify. On the basis of the research conducted, convents in the provinces of Eastern and Southern Tyrol could be analysed as well.

Keyword: knowledge management, monasteries, Northern Tyrol, Josephinism

Executive Summary

Die zentrale Frage dieser Arbeit ist es, ob es den drei untersuchten Klöstern gelungen ist, die Schlüsselqualifikationen im Bereich der Wissensvermittlung am Ende des 18. Jahrhunderts bis in die Gegenwart zu transferieren und den neuen Anforderungen anzupassen.
Ziel ist es herauszufinden, ob die Klöster, die es geschafft haben, einer Auflösung ihres Ordens durch Joseph II. zu entgehen, heute noch eine Rolle im Bereich Wissensvermittlung im Raum Nordtirol spielen.

Die wesentlichen Ergebnisse meiner Arbeit werden in den zwei Hauptkapiteln, „Historischer Hintergrund" und „Untersuchte Orden", beschrieben.
Das zweite Kapitel, "Historischer Hintergrund", beschäftigt sich am Anfang mit den Wurzeln des so genannten „Josephinismus", der gemäß Brockhaus (1995: 188) reformerisch-antipäpstlichen Staatskirchenpolitik Kaiser Joseph II. Die Hintergründe, wie etwa geistige und philosophische Strömungen, sowie diverse geschichtliche und ökonomische Aspekte werden umrissen. Daran anschließend werden die wichtigsten kirchenpolitischen Reformen Maria Theresias in Bezug auf die Klöster aufgezeigt, denn die Regentin war maßgeblich an der Wegbereitung des „Josephinismus" beteiligt. Das nächste Kapitel befasst sich mit den Vorgängen rund um die Klosteraufhebungen durch Kaiser Joseph II. Der auslösende Moment für den so genannten „Klostersturm", dessen verschiedene zeitliche Phasen und Auswirkungen werden erläutert. Am Rande werden auch andere kirchenpolitische Reformen erwähnt. Daran anschließend wird die spezifische Situation und die Auswirkungen der Josephinischen Reformen in Tirol beschrieben. Das Augenmerk liegt dabei auf den Klosteraufhebung und was mit dem Vermögen, den Archiven und Bibliotheken der aufgehobenen Orden geschehen ist.
Im dritten Kapitel werden drei Klöster im Raum Nordtirol (Zisterzienser Stams, Benediktiner St. Georgenberg-Fiecht, Prämonstratenser Wilten) nach einem gleich bleibenden Schema untersucht. Eine kurze Einleitung beschäftigt sich jeweils mit der Frage, inwiefern Wissensmanagement und Bildung im Leitbild des Ordens verankert sind. Daran anschließend wird die Situation des jeweiligen Klosters am Ende des 18. Jahrhunderts erforscht. Es wird versucht, die Gründe aufzuzählen, weswegen der

Orden nicht von Kaiser Joseph II. aufgehoben wurde. Im Anschluss daran wird die heutige Situation des Klosters, im Hinblick auf alle Aktivitäten im Bereich der Wissensvermittlung, umrissen. In diesen Teil sind die Ergebnisse der durchgeführten Interviews eingeflossen. So liegen zum Beispiel die heutigen Schwerpunkte von Stift Stams in den Bereichen Seelsorge und Ausbildung junger Menschen. Das Stift wird als „Schulzentrum des mittleren Oberinntales" bezeichnet, da es mehrere Schultypen umfasst. Die heutigen Schwerpunkte der Benediktinerabtei St. Georgenberg-Fiecht liegen in der Pfarr- und Wallfahrtsseelsorge, sowie in missionarischen Aspekten. Das Stift verfügt über ein Besinnungszentrum, in dem ganzjährig ein innovatives Kurs- und Exerzitienprogramm angeboten wird. Das Prämonstratenser-Chorherrenstift Wilten konzentriert sich heute auf die Seelsorge in den zweiundzwanzig inkorporierten Stiftspfarreien und auf die Jugendarbeit.

An dieser Stelle möchte ich mich ganz herzlich bei den Interviewpartnern in den Klöstern bedanken, die mir ihre wertvolle Zeit zur Verfügung gestellt haben! Weiters danke ich den Mitarbeitern des Tiroler Landesarchivs für ihre freundliche Unterstützung und Beratung, sowie meinen zwei Testleserinnen für ihr Interesse und dafür, dass sie sich Zeit genommen haben.

Inhaltsverzeichnis

Kurzreferat - 3 -
Abstract - 4 -
Executive Summary - 5 -
Inhaltsverzeichnis - 7 -
1. Einleitung - 8 -
1.1. Ausgangspunkt - 8 -
1.2. Frage-/Problemstellung - 8 -
1.3. Ziel - 9 -
1.4. Stand der Forschung und Vorgehensweise - 9 -
1.5. Aufbau - 11 -
2. Historischer Hintergrund - 12 -
2.1. Wurzeln des Josephinismus - 12 -
2.2. Wegbereitung durch Maria Theresia - 15 -
2.3. Reformen Joseph II. in Bezug auf die Klöster - 17 -
2.4. Situation in Tirol - 23 -
2.4.1. Auswirkung und Reaktion - 23 -
2.4.2. Aufhebung der Klöster - 25 -
3. Untersuchte Orden - 27 -
3.1. Zisterzienser (Ordo Cisterciensis, OCist) <Stams> - 27 -
3.1.1. Leitbild des Ordens - 27 -
3.1.2. Spezialisierung damals - 28 -
3.1.3. Jetziger Zustand - 32 -
3.2. Missionsbenediktiner (Ordo sancti Benedicti, OSB) <St. Georgenberg-Fiecht> - 37 -
3.2.1. Leitbild des Ordens - 37 -
3.2.2. Spezialisierung damals - 38 -
3.2.3. Jetziger Zustand - 42 -
3.3. Prämonstratenser (Ordo Praemonstratensis, OPraem.) <Wilten> - 48 -
3.3.1. Leitbild des Ordens - 48 -
3.3.2. Spezialisierung damals - 49 -
3.3.3. Jetziger Zustand - 55 -
4. Ergebnisse - 60 -
4.1. Was wollte ich erreichen? - 60 -
4.2. Was habe ich erreicht? - 60 -
4.3. Geleisteter Beitrag und Nutzen der Ergebnisse - 66 -
4.4. Offene und neue Fragen - 67 -
6. Anhang - 75 -
6.1. Interviewleitfaden - 75 -
6.2. Interviewte Personen - 77 -
6.3. Glossar - 77 -

1. Einleitung

1.1. Ausgangspunkt

Den Impuls für das Thema „Klöster als Wissensvermittler“ erhielt ich im Zuge einer Lehrveranstaltung an der Fachhochschule für Informationsberufe. An meinem Praktikumsplatz, dem Tiroler Landesarchiv, boten sich die idealen Voraussetzungen für weitere Recherchen. Dort standen mir eine Vielzahl von Ressourcen zur Verfügung, wie diverse Bibliothekskataloge, Nachschlagewerke und natürlich die kompetente Beratung durch Historiker. Geleitet vom Interesse an einem Metier, zu dem man (Frau) für gewöhnlich keinen Zutritt hat, verbunden mit der Eingrenzung auf mein Heimatbundesland Tirol, entschied ich mich für dieses Thema.

Mein Betreuer, Mag. Andreas Hepperger MSc - der Leiter der Fachhochschulbibliothek, ist ein Spezialist auf diesem Gebiet. Er beschäftigte sich im Rahmen seiner Master Thesis an der Donauuniversität Krems mit dem Thema „Klosterbibliotheken in Österreich und die Digital-Heritage-Politik-Europas“. Er ist auch für die Betreuung des Internetportals „Österreichische Klosterbibliotheken“ zuständig.

1.2. Frage-/Problemstellung

Der weitere Problembereich meiner Arbeit ist die bekannte Tatsache, dass Klöster im Mittelalter eine Monopolstellung im Bereich der Wissensvermittlung innehatten. Sie waren Zentren der Buchherstellung, Wissenschaft und Schulen. In der Barockzeit begann dieses Monopol der Klöster aufzubrechen. In Zeiten staatlicher Unterrichtsreformen waren sie nicht mehr die alleinigen Zentren des Wissens. Kaiser Joseph II. führte im Sinne der Aufklärung eine Art „Bestandsevaluierung“ durch. Er ließ alle Klöster aufheben, die nichts zum Gemeinwohl des Volkes beitrugen, sondern sich nur einem beschaulichem Leben widmeten. Die Klöster entgingen der Aufhebung nur, wenn sie eine „nützliche“ Tätigkeit vorweisen konnten, beispielsweise in der Seelsorge oder im Schulwesen.

Der Fokus meiner Arbeit liegt auf diesen speziellen Qualifikationen und zwar im Bereich der Informations- und Wissensvermittlung. Untersucht werden die Aspekte Wissenschaft, Bibliotheken und Archive der Klöster und Schulen. Im Bereich Kunst und Musik werden allfällige Musikalienarchive und Stiftsmuseen behandelt. Nicht berücksichtigt wird hingegen das Know-How im Bereich der Kräuterheilkunde und Landwirtschaft.
Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit sind die drei wichtigsten Männerorden im Raum Nordtirol, welche nicht von Joseph II. aufgehoben wurden. Dies sind: das Zisterzienserstift Stams, die Benediktinabtei St. Georgenberg-Fiecht und das Prämonstratenser-Chorherrenstift Wilten.

1.3. Ziel

Im Zuge dieser Arbeit möchte ich herausfinden, ob es den untersuchten Klöstern gelungen ist, die am Ende des 18. Jahrhunderts so wichtigen Schlüsselqualifikationen im Bereich der Wissensvermittlung bis in die Gegenwart beizubehalten und gegebenenfalls den neuen Anforderungen anzupassen. Ich möchte wissen, ob die Orden noch heute eine Bedeutung im Bereich der Wissensvermittlung haben.
Dabei bin ich von folgender Hypothese ausgegangen: „Klöster, die es geschafft haben, einer Auflösung ihres Ordens durch Joseph II. zu entgehen, spielen bis heute eine Rolle in der Wissensvermittlung im Raum Tirol."

1.4. Stand der Forschung und Vorgehensweise

In Bezug auf den Stand der Forschung konnte ich zwei Dissertationen für den Raum Tirol ausfindig machen. Eine für mich äußerst relevante Arbeit hat den Titel „Kirche und Josephinismus in Tirol". Sie wurde 1989 von Elfriede Bernhauer geschrieben.
Die zweite Dissertation aus dem Jahre 1963 von Agnes Hinterlechner beschäftigt sich mit „Kirchensperrungen in Deutschtirol unter Joseph II.". Sie behandelt die Diözesanregulierung, eine weitere kirchenpolitische Reform Joseph II., welche ich in meiner Arbeit aber nur kurz behandle.
Meine Diplomarbeit ordne ich den wissenschaftlichen Disziplinen Geschichte, Wissensmanagement und am Rande auch der Theologie zu.

Bei meiner Arbeit handelt es sich um eine Mischung aus kompilatorischer und empirischer Vorgehensweise. Der für den geschichtlichen Teil gewählte Lösungsansatz basiert auf einer Literaturauswertung. Dazu habe ich alle relevanten, mir zugänglichen Quellen zum Thema ausschöpft und die so gewonnenen Informationen unter dem Gesichtspunkt meiner Themenstellung neu strukturiert. Diese Vorgehensweise erachte ich für diesen Zweck als angemessen. Die Zeit des Josephinismus ist bereits ausführlich erforscht und gedeutet worden, sodass es nicht notwendig ist, hier auf Primärquellen zurückzugreifen. Besonders wichtige Werke der Sekundärliteratur sind meiner Meinung nach die Beiträge von Ferdinand Maaß, Helmut Reinalter, Elisabeth Kovács, Helmuth Feigl, Harm Klueting, Gerhard Winner und Erich Zöllner, da sie in der Fachliteratur oft zitiert werden. Beim Verfassen der Kapitel über die jeweiligen Orden kamen mir Festschriften aus Jubiläumsjahren sehr zugute. Diese bieten eine Vielzahl verschiedener Artikel und ergeben dadurch ein sehr umfassendes Bild über das jeweilige Stift. Außerdem kann durch sie weitere Literatur zum Thema gefunden werden.

Aufgrund der geringen Anzahl von untersuchten Klöstern kam für die Arbeit nur eine qualitative Vorgehensweise in Frage. Um die aktuelle Situation in den Klöstern zu eruieren, führte ich problemzentrierte, diskursive Interviews durch. Diese Art der Befragung erscheint mir hier als die geeignete Methode.
Experteninterviews verwendet man für gewöhnlich als Einstieg in ein Wissensgebiet, um mehr über ein soziales Feld in Erfahrung zu bringen. In meiner Situation war genau das Gegenteil der Fall, weil ich die Interviews jeweils am Ende meiner Literaturrecherche durchführte. Über das soziale Umfeld war ich zum Zeitpunkt des Interviews also schon informiert und konnte im Gespräch mit den Interviewpartnern gleichberechtigt die aktuelle Situation erörtern. Auf diese Art und Weise konnten alle noch offen gebliebenen Fragen aus der Literaturauswertung beantwortet werden.

Die ermittelten Daten wurden in das jeweilige Kapitel über den heutigen Zustand des Klosters eingearbeitet. Ich bin mir dessen bewusst, dass durch die Befragung von jeweils nur einer Person eines Ordens auch sehr stark deren persönliche Meinung einfließt. Die Ergebnisse sollten daher kritisch betrachtet werden.

Die Gesprächspartner wurden mir beim Anruf im jeweiligen Kloster zugeteilt. Im Stift Stams sprach ich mit Abt German Erd persönlich. In St. Georgenberg-Fiecht war es der wissenschaftlich tätige Archivar und Bibliothekar, Pater Thomas Naupp, und in Wilten war es der Priester der Stiftspfarrei Tulfes-Rinn, Dr. Florian Schomers. Zudem trat ich in Wilten auch noch telefonisch mit dem Stiftsbibliothekar, Herrn Dr. Klemens Halder in Kontakt, da er mir bei der Suche nach den ausständigen Lebensdaten einiger Gelehrten des Ordens behilflich war.

1.5. Aufbau

Das Kapitel 1 „Einleitung" dient als Vorstellung und Erklärung des Sachverhaltes. Der inhaltliche Teil der Arbeit gliedert sich in zwei Hauptblöcke - in Kapitel 2 „Historischer Hintergrund und Kapitel 3 „Klöster".
Der erste Block „Historischer Hintergrund" setzt sich mit den Aspekten des so genannten „Josephinismus" auseinander, welcher von Leeb (2003: 296) folgendermaßen umschrieben wird: „Die Reformbewegung des „Josephinismus" im

> späten 18. Jahrhundert hat in einzigartiger Weise nahezu alle Bereiche menschlichen Lebens in Österreich berührt und zu einem neuen Verhältnis zwischen Staat und Kirche in den Erblanden des Hauses Habsburg geführt. Heute wird der „Josephinismus" als die am weitesten durchgeführte Variante des Staatskirchentums der Neuzeit angesehen."

Das Kapitel 2.1. beschäftigt sich mit den „Wurzeln des Josephinismus". Dabei wird versucht, die Hintergründe dieses Phänomens zu beleuchten: die geistigen und philosophischen Strömungen, sowie die geschichtlichen und ökonomischen Aspekte, welche diesen Zeitabschnitt und die damit verbundene Politik prägten. Das Kapitel 2.2. beschäftigt sich mit dem Anteil der Politik Maria Theresias am Josephinismus. Es zeigt ihre wichtigsten kirchenpolitischen Reformen in Bezug auf die Klöster auf. Im Kapitel 2.3. „Reformen Joseph II. in Bezug auf die Klöster" wird der Auslöser und die Phasen des so genannten „Klostersturm" beschrieben, sowie die genauen Vorgänge und Auswirkungen der Klosteraufhebungen. Am Rande werden auch andere kirchenpolitische Maßnahmen Joseph II. behandelt. Das Kapitel 2.4. befasst sich mit der spezifischen „Situation in Tirol". Die Unterteilung 2.4.1. behandelt „Auswirkung und Reaktion der Reformen Joseph II." in Tirol. Im Kapitel 2.4.2.

„Aufhebung der Klöster" wird beschrieben, wie die Durchführung in Tirol vonstatten ging und was mit dem Vermögen, den Archiven und Bibliotheken der aufgehobenen Klöster passiert ist.
Im zweiten großen Block „Klöster" werden die drei untersuchten Orden nach einem jeweils gleichen Schema behandelt. In einem kurzen Einleitungskapitel „Leitbild des Ordens" wird versucht, mithilfe der jeweiligen Statuten und der Mönchsregel herauszufinden, ob Wissensvermittlung und Bildung im Ordensleitbild verankert sind. Das Kapitel „Spezialisierung damals" ist eine Momentaufnahme des jeweiligen Klosters am Ende des 18. Jahrhunderts. Es werden die Qualifikationen und Gründe beleuchtet, die dazu beigetragen haben, dass der Orden von einer Aufhebung verschont geblieben ist. In das Kapitel „Heutige Situation" sind mitunter die Ergebnisse aus den Interviews eingeflossen. Es handelt sich um eine Bestandsaufnahme der Aspekte des Wissensmanagements in der heutigen Zeit. Der zeitliche Rahmen umfasst die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg bis heute. Das Hauptaugenmerk ist auf die augenblickliche Situation gerichtet.

2. Historischer Hintergrund

2.1. Wurzeln des Josephinismus

„Der „Josephinismus" wurde nicht von Joseph II. (1741 – 1790) geschaffen, er hat auch, trotz vieler Misserfolge, mit dem Tode des Kaisers nicht sein Ende gefunden; er prägte vielmehr in vieler Hinsicht das weltanschauliche Profil eines Großteils gerade der geistig tätigsten und politisch interessiertesten Schichten der Habsburgermonarchie bis zum Ende dieses Reiches und josephinisches Gedankengut bestimmte in vielfältigen Abwandlungen die Programme der politischen Parteien ebenso wie die Staatsauffassung der grundsätzlich unpolitischen oder zumindest zur Unparteilichkeit verpflichteten gehobenen Staatsbeamten, der Offiziere und selbst vieler Kleriker" (Zöllner 1984: 327).

Will man die heute sehr drastisch erscheinenden Reformen Joseph II. verstehen, so muss man den Blick auf sein Umfeld und seine Zeit richten. Die Wurzeln des so genannten „Josephinismus" sind sehr mannigfaltig und ich werde versuchen, die

wichtigsten im Hinblick auf die Aufhebung der Klöster kurz anzureißen, da eine detaillierte Ausführung den Rahmen meiner Arbeit sprengen würde.

Der Kontext war laut Elfriede Bernhauer (1989: X) „gekennzeichnet durch staatlich-politische Umschichtungen und die darauf aufbauenden neuen Staatstheorien, das Zurücktreten der religiösen Gesichtspunkte und das Hervortreten der ausschließlich weltlichen Machtinteressen".

Der souveräne Staat wurde zur Quelle aller Gewalt, das Staatsoberhaupt unterlag somit keinen Beschränkungen in deren Ausübung. Kovács (1980: 26) schreibt, dass sich die Söhne Maria Theresias - Herrscher im Sinne des „Aufgeklärten Absolutismus" - nicht mehr als Stellvertreter Gottes, sondern als erste Diener ihrer Völker, als Menschen unter Menschen betrachteten. Ihre Staatsideen bezogen sie aus der Naturrechtslehre der abendländischen Aufklärung und dem Gesellschaftsvertrag Montesquieus. Die Philosophen der Aufklärung sahen im Zölibat laut Göbl (2003: 1) ein „gegen die Natur des Menschen gerichtetes Instrument". Sie bedienten sich gemäß Kovács (1980: 169) „der damaligen Erkenntnisse der Medizin über die Zusammenhänge von Hormonen („Säftelehre") und Nervenkrankheiten und forderten im Zusammenbruch des Feudalsystems die freie Standeswahl und die vom Zwang der Konvention und Sitte befreite, personale Existenzerfüllung des Menschen".

Diese Ansicht teilten sie im Hinblick auf die Populationstheorie mit den Wirtschaftstheoretikern der damaligen Zeit, den so genannten Kameralisten, welche laut Göbl (2003: 1) in der Bevölkerung eines Staates dessen wahren Reichtum erkannten. Die unverheirateten Geistlichen sorgten ihrer Ansicht nach weder für Nachwuchs - kamen somit nicht für die Volksvermehrung in Frage - noch diente ihre Arbeitskraft dem Aufbau der Landwirtschaft oder der Industrie in den von Kriegen zerstörten Ländern. Ihre Begabung war auch sonst kaum der Öffentlichkeit von Nutzen, wobei hier das Mönchtum negativer beurteilt wurde als der Weltklerus. Der ausgedehnte Grundbesitz der so genannten „Toten Hand" gab laut Zöllner (1984: 325) einen weiteren Anstoß.

Die gemäß Vocelka (1980: 148) „einflussreichste geistige Strömung innerkirchlicher Art dieser Zeit", der Jansenismus, war in Österreich entscheidend zur Bodenbereitung für die kirchlichen Reformen. So propagierte laut Kovács (1980:

169) Zeger Bernhard van Espen (1646 – 1728) in seinen kanonistischen Sentenzen zum Ordenswesen „den Schutz der spezifisch geistlichen Existenz vor materiellem Überfluss und zu großer Armut. Er forderte von den Bischöfen die Aufsicht über den Ordensstand in den Diözesen."
Lodovico Antonio Muratori (1672 – 1750), dessen Schriften in Wien große Beachtung fanden, verlangte „eine Reduzierung der Geistlichen zugunsten ihrer Qualität" (Kovács 1980: 170). „Im Jahre 1749 hatte er in seiner Abhandlung „Della publica felicità" dem Staat ein ausgedehntes Eingriffsrecht in alle Dinge des

> Klosterwesens eingeräumt und war zu dem Schluss gekommen, dass die Überzahl von Ordenshäusern keiner Stadt und keinem Land zum Wohle gereichen könne. Der Staat habe nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, hier regulierend einzugreifen" (Gutkas 1989: 55).

Der Gedanke, Klöster auf ihre Nützlichkeit hin zu überprüfen – und falls diese nicht gegeben sei, sie aufzuheben - war bereits in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts weit verbreitet gewesen. Beispielsweise hatte schon Bischof Melchior Klesl (1552 – 1630), um sein schlecht dotiertes Bistum Wien zu sanieren, die Idee, „das man demselben ain guettes Closter (So dem Bisbumb nahent gelegen) incorporieret" (Feigl 1988: 124).
Hierzu muss man wissen, dass die Einnahmen der kirchlichen Institutionen in den Erblanden laut Feigl (1988: 123) seit den 20iger Jahren des 16. Jahrhunderts zurückgingen. Maßgebliche Ursachen hierfür waren einerseits die Türkenkriege, welche zu einer rigorosen Besteuerung der kirchlichen Institutionen führten. Durch die Türkeninvasionen der Jahre 1529 und 1532 war es zu großen Verwüstungen - auch von geistlichen Gütern - gekommen. Der Wiederaufbau beanspruchte viele Jahre, was wiederum zu einer Einkommensminderung der geistlichen Grundherren führte. Des Weiteren blieben durch die Reformation die Seelgerät- und andere Stiftungen für die Kirche aus. Der Mangel an geeigneten Persönlichkeiten im Säkular- und Regularklerus führte zudem oftmals zu einer Misswirtschaft mit den Kirchengütern, was deren Erträge schmälerte.

Gegensätze zwischen Säkular- und Regularklerus hat es seit dem frühen Mittelalter immer wieder gegeben. Besonders aktuell wurden sie laut Feigl (1988: 120) in der

zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Damals schlug der in der Reformationsepoche und am Beginn der Gegenreformation herrschende Priestermangel in einen Überschuss um und viele Weltpriester konnten keine ihrem Stand und ihrer Ausbildung entsprechende Verwendung finden. Die Konvente und Stifte hingegen wurden immer größer, wobei der Zuwachs fast nur Priester, so genannte „Patres", umfasste.

Im Laufe der Gegenreformation, vorwiegend im 17. Jahrhundert, kam es in Österreich zu einer Überfülle an Klosterneugründungen, wie in keinem anderen europäischen Land. „Bei einem Vergleich der wirtschaftlichen Lage Österreichs mit

> der Entwicklung protestantischer Länder glaubte man feststellen zu können, dass durch die große Menge der Ordenshäuser Österreich ökonomisch zurückbleibe" (Gutkas 1989: 155).

Das Europa jener Zeit war geprägt von neuen ökonomischen und sozialen Theorien. In Holland und England kam es zu einer Ausbreitung von Industrie und Welthandel. Die Rationalisierung des wirtschaftlichen Lebens schwächte gemäß Bernhauer (1989: XII) die im Mittelalter und Reformation verwurzelte Religiosität ab und gestaltete die Welt dadurch immer diesseitiger. Unterstützt wurde diese Tendenz auch durch die neuen Entdeckungen und Wissenschaften (mathematisch-mechanische Naturwissenschaften und universale Geschichtsschreibung). Allen diesen Einzelentwicklungen gemeinsam war laut Bernhauer (1989: XVII): „die rasch fortschreitende Eroberung sämtlicher Kulturbereiche durch den Geist der Moderne".

2.2. Wegbereitung durch Maria Theresia

„Der Begriff gilt ebenso für die Reformen Maria Theresias wie für die Josephs, da die

> Kaiserin auf allen diesen Gebieten wichtige Änderungen begonnen hatte, die vom Mitregenten häufig unterstützt, aber noch häufiger angeregt und überstürzt durchgeführt wurden. Aus diesem Grund hält man sie im Allgemeinen für den Kern des politischen Programms Joseph II., aus dem sich darüber hinaus der politische Begriff des Josephinismus entwickelte" (Kann 1982: 174).

Auch Michael Göbl (2003: 2) weißt darauf hin, dass es schon unter Maria Theresia zu Maßnahmen gekommen war, die darauf abzielten, in zahlreichen Einzelgesetzen eine

Reduktion der geistlichen Orden zu erreichen. So war laut Rudolf Leeb (2003: 287) die staatliche Gesetzgebung, die Klöster betreffend, von der Absicht getragen, die Anzahl der Mönche zu reduzieren. Dies geschah durch Maßnahmen wie die Anhebung des Alters für den Ordenseintritt auf das 24. Lebensjahr. Gemäß Kovács (1980: 170) durften ab dem Jahr 1767 nur mehr Kandidaten als Ersatz für verstorbene oder unheilbar kranke Regularen aufgenommen werden.

Die freie Verfügbarkeit über das Klostervermögen der so genannten „Toten Hand" wurde laut Klueting (1995: 38) eingeschränkt. Der Gütererwerb durch die Geistlichkeit wurde verboten. Die Mitgift bei Klostereintritt durfte laut Gutkas (1989: 158) nicht aus Immobilien bestehen und sämtliche Gelder mussten öffentlich angelegt werden. Ein Punkt auf der Liste der zu behandelnden Fragen der Ministerialkonferenz vom 12. November 1753 lautet gemäß Maaß (1967: 23) folgendermaßen: „… den Gütererwerb der Geistlichkeit in bestimmten Schranken zu halten, weil das allgemeine Wohl der Länder, in denen sich der Klerus an Macht und Zahl immer weiter ausbreite, diese Beschränkungen zu verlangen scheine".
Weitere Maßnahmen untersagten die Sammeltätigkeit der Bettelorden und es kam zu einer Abschaffung der bis dato gebräuchlichen Klosterkerker, in denen hauptsächlich Geisteskranke eingesperrt waren, „deren man im Klosterbetrieb nicht Herr werden konnte" (Gutkas 1989: 57).
Im Bereich der theologischen Lehranstalten wurde verfügt, dass es Ordensstudien nur mehr in den Klöstern der Hauptstädte geben durfte. Die Lektoren mussten ab sofort Prüfungen an Universitäten oder höheren Gymnasien ablegen und als Standardwerk für den Unterricht wurde gemäß Gutkas (1989: 159) das Buch „Kirchenrecht" des Kanonisten Paul Joseph Riegger (1705 – 1775) vorgeschrieben. Die Klöster durften nur noch den eigenen Sängerknaben Unterricht erteilen, welche aber nach vollendetem drittem Schuljahr an ein öffentliches Gymnasium übertreten mussten.

Der Prozess der Reduktion der Klöster begann laut Kovács (1980: 170) mit der Entmonopolisierung der Gesellschaft Jesu, welche 1767 ihren Höhepunkt erreichte und im Jahre 1773 mit der Aufhebung des Ordens abgeschlossen war. Erst nach dieser Maßnahme bot sich gemäß Engelbrecht (1980: 228) die Möglichkeit einer umfassenden Reform. Der Jesuitenorden besaß gemäß Vocelka (1980: 151) „in seiner

kämpferisch-gegenreformatorischen Ausrichtung einen den Geheimgesellschaften vergleichbaren Machteinfluss“ und wurde zu Zeiten der Aufklärung als „Geißel der Menschheit“ angesehen. Den Jesuiten wurde schrittweise der Einfluss auf die theologischen Fakultäten, die Weltpriesterausbildung in den Konvikten, die Bücherzensur und Hofbeichtväterämter in der kaiserlichen Familie entzogen. Kovács (1980: 170) schreibt, dass bereits vor der päpstlichen Aufhebung des Ordens in Wien eine Jesuitenkommission errichtet worden war. Diese inventarisierte das Gesamtvermögen, verwaltete die Temporalien und legte nach der Ordensaufhebung den Erlös der verkauften oder versteigerten Güter im so genannten „Exjesuitenfonds“ an, einer Kassa, aus der die Pensionen der ehemaligen Jesuiten gezahlt wurden.

Laut Zöllner (1984: 325) kam es unter der Regierung Maria Theresias schon zu zahlreichen Klosteraufhebungen in der Lombardei. Kovács (1980: 170) schreibt, dass in Mailand mit Gründung der so genannten „Giunta Economale“, bis ins Jahr 1780 bereits achzig Klöster säkularisiert wurden. Gutkas (1989: 156) erwähnt, dass man sich damals noch streng an die Einwilligung des Papstes gehalten hatte.

> „So war gegen Ende der Regierungszeit Maria Theresias bereits alles eingeleitet, was auf kirchlichem Gebiet unter Joseph voll verwirklicht werden sollte. Der kritische Geist in Bezug auf kirchliche Angelegenheiten war im Beraterstab Maria Theresias schon voll ausgebildet, doch hielt man die Maßnahmen noch zurück, die in der Theorie bereits voll entfaltet war und unter Joseph II. nur noch in die Praxis umgesetzt werden musste.“ (Gutkas 1989: 160).

2.3. Reformen Joseph II. in Bezug auf die Klöster

Ein Vorgehen gegen die Klöster erschien Joseph II. zunächst nicht als vordringlich. Helmut Feigl (1988: 119) schreibt, dass der auslösende Moment für die Klosteraufhebungen, dem so genannten „Josephinischen Klostersturm“, ein Ereignis von lokaler Bedeutung war. In der Kartause Mauerbach in Niederösterreich gab es einen Streit, bei dem sich zwei Mönche über den Prälaten beschwerten. Dieser Fall gab dem Kaiser und seinen Beratern Anlass zu ausgedehnten Nachforschungen und

bot ihnen die Möglichkeit, ihr kirchenpolitisches Konzept hinsichtlich des Regularklerus darzulegen.
Die den beschaulichen Orden gewidmeten Vermögenswerte und Feudaleinkünfte erschienen den Reformern laut Feigl (1988: 122) als „irregeleitete Kapitalien", die im Interesse des Gemeinwohls (nicht zuletzt auch das der katholischen Kirche) einer anderen Verwendung zugeführt werden sollten. Der Grundgedanke der Reformen war eine Umschichtung des Kirchenvermögens vom Regular- zum Säkularklerus. Die folgenschwere Entscheidung wurde am 29. November 1781 getroffen: alle Klöster, die vom Staat als pädagogisch, seelsorgerisch oder karitativ unnütz angesehen wurden, deren Insassen sich nach Feigl (1988: 119) lediglich einem beschaulichen Leben - einem „vitam contemplativam" - widmeten, sollten aufgehoben werden. ‚Der Mönchsstand ist nun einmal „nur ein Stand für zeitliche Büßer und Geisteserholer, für ergraute und ruhebedürftige Personen und Leute, die der Religion und dem Staate heraus entbehrlich sind'" (Winner 1967: 148, zit. nach Eybel o. J.: 106).

Joseph II. hatte zahlreiche Verbündete aus dem Weltklerus, ohne deren Unterstützung die Durchführung dieser Reformen wohl nicht möglich gewesen wäre. Sein Bestreben war es, den Einfluss des Papstes auf den Staat möglichst einzuschränken und die obersten Kirchengewalten unter staatliche Kontrolle zu stellen. Hierzu wurden laut (Reinalter 1974: 90) unter anderem „die päpstlichen Bullen „In Coena Domini" und „Unigenitus" außer Kraft gesetzt, welche den Inbegriff der Rechte des römischen Stuhles bildeten. Den Bischöfen wurde eine neue Eidesformel vorgeschrieben, gemäß der sie bei ihrem Regierungsantritt treue Staatsdiener zu sein gelobten. Zöllner (1984: 325) schreibt, dass auch die Verbindungen der noch bestehenden Ordensniederlassungen zu ausländischen Provinzen möglichst eingeschränkt wurden. Laut Reinalter (1974: 90) „sollten die inländischen Klöster nur mehr unter inländischen Oberen stehen".

Alarmiert durch diese Vorgänge reiste Papst Pius VI. (1775 – 1799) im Jahre 1782 persönlich nach Wien, um mit Joseph II. über eine Korrektur hinsichtlich seines kirchenpolitischen Programms zu verhandeln. Der Kaiser verstand es jedoch, sich dem Einfluss des Papstes geschickt zu entziehen und so gelang es diesem laut

Kovács (1980: 171) lediglich, die Probleme der Dispense für die Exreligiosen zu regeln und den Bischöfen die von ihnen erbetenen Vollmachten zu erteilen. „Bei

> diesem letzten Konflikt zwischen Kaiser- und Papsttum innerhalb der abendländischen Geschichte, formten sich die Grenzen und Linien, nach denen die Entflechtungsvorgänge von Kirche und Staat verliefen, die die Säkularisation im eigentlichen Sinn einleiteten“ (Kovács 1980: 30).

Laut Göbl (2003: 2) wurde am 12. Januar 1782, nach Vorlage sämtlicher landesfürstlicher Privilegien, Konzessionen und Exemtionen, das erste große kaiserliche Klosteraufhebungsdekret erlassen. Der Beginn der „großen Remedur“ erfolgte am 22. Jänner 1782 in besagter Kartause Mauerbach, wo eine Kommission die Aufhebung verkündete und sogleich die Inventarisierungsarbeiten durchführte. Zwar sollten gemäß Dekret nur beschauliche (kontemplative) Orden geschlossen werden - wie die Eremiten oder Waldbrüder, Kartäuser, Kamaldulenser, Karmeliterinnen, Kapuzinerinnen, Klarissen und Franziskanerinnen – die Grenze wurde aber noch im gleichen Jahr überschritten. Mit dem so genannten „Dritten Orden“ wurden schließlich auch alle Bruderschaften aufgehoben, womit man gemäß Gutkas (1989: 308) die wichtigste Laienorganisation der Kirche traf. Insgesamt wurden in dieser ersten Phase mehr als vierhundert Klöster gnadenlos liquidiert. Die Tendenz zur Auflösung gerade wohlhabender Orden war laut Zöllner (1984: 325) in der zweiten Hälfte des Josephinischen Jahrzehnts unverkennbar.

Die Durchführung der Aktionen oblag laut Klueting (1995: 281) dem so genannten „Geistlichen Ökonomat“, einer Zentralstelle, die nach dem Vorbild der Mailänder „Giunta Economale“ alle geistlichen Belange der Monarchie wahrnehmen sollte. Später wurde die Stelle als „Geistliche Hofkommission“ bezeichnet und gemäß Kovács (1980: 171) wurden darin die „Klosteraufhebungskommission“ und der, seit der Gegenreformation existierende „Klosterrat“, integriert. Die einzelnen Länderkommissionen bestanden aus Räten, welche jeweils aus dem weltlichen und geistlichen Stand kamen. „Dass die Geistlichen die „ächten Grundsätze“ besitzen mussten, wurde eigens betont“ (Winner 1967: 150).
Die Aufgaben der Kommissionen waren laut Winner (1967: 150) sehr umfassend. Unter anderem hatten sie die Oberdirektion über alle eingezogenen Güter inne,

entschieden über die Weiterverwendung von Klosterbibliotheken und Gebäuden, verteilten Pensionen an die Exreligiosen, überwachten sämtliche kirchlichen Einkünfte sowie die äußere Kirchendisziplin.

„Am 28. Februar 1782 wurde aus dem Vermögen der Klöster der so genannte Religionsfonds nach Vorbild des Exjesuitenfonds von 1773 gebildet" (Göbl 2003: 2). Laut Winner (1967: 154) verzeichnete dieser im ersten Jahr seines Bestandes Einnahmen von nahezu acht Millionen Gulden. Aus den Mitteln des Fonds erfolgte die Bezahlung des Unterhalts der ehemaligen Nonnen und Mönche, sowie die Besoldung der Weltpriester, welche für die hunderten von neu geschaffenen Pfarren zuständig waren. Leeb (2003: 297) schreibt, dass am Land auf siebenhundert Personen je eine Pfarre vorgesehen war, in der Haupt- und Residenzstadt Wien für je tausend Seelen jeweils zwei Priester. Niemand sollte ab sofort mehr als eine Wegstunde zu seiner Pfarrkirche haben. Mithilfe des Religionsfonds wurden auch die Kirchengebäude finanziert. Zahlreiche neue Kirchen wurden gebaut, andere überflüssig erscheinende, wurden zugesperrt oder abgerissen.
Die Klöster waren nach Ansicht einiger Josephiner laut Winner (1967: 152) lediglich „Konservatorien aller Gattungen von Unglauben, ultramontanen Prinzipien, seelenverderblichen Sittenlehren, Dummheit und Barbarei" weswegen man ihnen keinesfalls die wissenschaftliche Ausbildung des Nachwuchses überlassen wollte. So kam es zu einer Auflösung aller Ordensstudien mit dem Ziel, die Ausbildung des Priesternachwuchses unter verschärfter staatlicher Aufsicht zu vereinheitlichen. Ab dem Jahre 1783 wurden in den Universitätsstädten Generalseminarien errichtet, welche aus Mitteln des Studienfonds finanziert wurden. Ohne die Absolvierung eines Generalseminars durfte kein Kandidat mehr zu den Weihen zugelassen werden.

> „Der Priester hat seine Tätigkeit nur mehr im Hinblick auf das Staatswohl auszuüben, die Pfarre wird gleichwohl zum Verwaltungsbezirk. Die „Seelsorgepflichten" reichen von Staatsevidenz bis zur Gesundheits- und Veterinärpolizei" (Winner 1967: 147).

Nach dem Tode Joseph II. wurden viele der Generalseminarien wieder aufgelassen und zu diözeseeigenen theologischen Lehranstalten umgewandelt. Der Grund dafür war laut Leeb (2003: 296) der Mangel an geeigneten und berufenen Kandidaten, die das langwierige Studium fernab der Heimat unter erheblichen finanziellen

Belastungen auf sich nehmen wollten. Auch die Verkürzung der Studiendauer hatte diesbezüglich keinen nennenswerten Erfolg gebracht.

Leeb (2003: 297) schreibt, dass durch die Klosteraufhebungen wertvollstes Kulturgut verloren ging: Stiftsgebäude wurden zu Kasernen oder Fabriken umfunktioniert; liturgische Geräte, Paramente, Kunstgegenstände, Bibliotheken und Archive wurden zum Teil versteigert oder vernichtet. Karnthaler (1956: 124) erwähnt, dass durch die Klosteraufhebungen eine gewaltige Bücherbewegung ausgelöst wurde, die einerseits zu bedeutsamen Bibliotheksneugründungen und Bestandsvermehrungen schon bestehender staatlicher Bibliotheken führte. Andererseits kam es aber auch durch „die überstürzte Durchführung und die höchst einseitig utilitaristische und unhistorische Bewertung der erhaltenswerten klösterlichen Bücherbestände“ (Karnthaler 1956: 124) zu schweren kulturellen Verlusten.

Klueting (1995: 281) verzeichnet, dass die Exreligiosen vor eine persönliche Wahl gestellt wurden. Jene, die die Profession noch nicht abgelegt hatten, sollten das Kloster für immer verlassen. Die persönliches Habe und die Mitgift durften sie behalten. Den Nonnen und Mönchen stand es frei, entweder in einen noch bestehenden fremden Orden überzutreten, oder sich in ein Kloster des eigenen Ordens außerhalb der k. k. Staaten zu begeben. In letzterem Falle wurden die Exreligiosen mit einem Pass und Reisegeld ausgestattet, erhielten jedoch keine weiteren Pensionen mehr.
Mönche konnten in den Weltpriesterstand wechseln. Die Tauglichkeitsprüfungen hierzu wurden von den Bischöfen durchgeführt. Im Hofdekret vom 29. Jänner 1782 steht dies wie folgt beschrieben: „…die in den verschiedenen Klöstern des Cleri regularis und Stiften ohne Ausnahme vorfindigen Geistlichen mit dem hinreichenden Unterrichte in den geistlichen Wissenschaften, und überhaupt mit den erforderlichen Kenntnissen und geprüften Tüchtigkeit zur Seelsorge wirklich versehen sind, damit sie bey einer vorzunehmenden wohl angemessenen Eintheilung auch tüchtige Seelsorger abgeben, und zu pfarrlichen Verrichtungen mit Nutzen gebraucht werden können“ (Winner 1967: 149).

Im Jahre 1783 arbeitete die Geistliche Hofkommission laut Winner (1967: 156) eine neue Verordnung aus, die eine einschneidende Reduzierung, vor allem der größeren Ordensgemeinschaften, zum Zweck hatte: Klöster mit mehr als dreißig Mitglieder wurden auf die Hälfte der Belegschaft reduziert, jene mit weniger als dreißig wurden um zwei Drittel vermindert und Klöster mit weniger als zwanzig Insassen wurden entweder zu einer gewöhnlichen Pfarre umgewandelt, oder mit einem anderen Stift vereinigt.

Am 23. Mai 1783 startete die zweite große Klosteraufhebungswelle, welche sich bis ins Jahr 1787 zog. Den Landesstellen wurde gemäß Gutkas (1989: 309) ein Verzeichnis jener Stifte und Klöster übersandt, die künftig für die Seelsorge als entbehrlich angesehen wurden. In dieser Zeit kam es zur Liquidierung von insgesamt etwa sieben- bis achthundert Klöstern in der gesamten Monarchie, was einer Halbierung des ehemaligen Klosterbestandes gleichkommt.

Parallel zur zweiten Klosteraufhebungswelle erfolgte die Diözesan- und Pfarrregulierung, welche den Zweck verfolgte, die Diözesangrenzen an die politisch-territorialen Grenzen anzugleichen. Ein Beispiel hierfür war die Diözese Passau, welche nunmehr ausgeschaltet wurde. Das Bistum Passau reichte vormals weit über Wien hinaus, lag außerhalb der Habsburgermonarchie und unterstand Reichsfürsten, weswegen es der unmittelbaren Einflussnahme des Kaisers weitgehend entzogen war. Im Zuge der Neugründung der Diözesen St. Pölten und Wiener Neustadt wurde der Fürstbischof von Passau aus dem Kirchenregiment der Erblande ausgeschlossen, was zu dessen weitgehenden politischen Entmachtung führte.

Kovàcs (1980: 172) schreibt, dass für das Jahr 1791 eine dritte Aufhebungswelle vorgesehen war, von welcher zusätzliche vierhundertneunundvierzig Konvente betroffen sein sollten. Der Tod Josephs II. und fehlende Unterkünfte für die weiteren Exreligiosen verhinderten jedoch die Durchführung dieser Pläne.

2.4. Situation in Tirol

2.4.1. Auswirkung und Reaktion

Die Josephinischen Reformen, die sowohl in die aktive Kirchenreligion, als auch in das religiöse Brauchtum eingriffen, mussten laut Mayer (1989: 19) in Tirol naturgemäß auf großen Widerstand stoßen. Bei der Bevölkerung waren es vor allem die staatlichen Eingriffe in die Gestaltung des Gottesdienstes, der Andachten, Prozessionen und Begräbnisse, sowie die drastische Einschränkung der zahlreichen kirchlichen Feiertage, die den Unwillen erregten. Der Konflikt mit dem Kaiser und der Amtskirche entzündete sich außerdem an den Verordnungen in Ehesachen, an der Errichtung des staatlichen Generalseminars in Innsbruck und der Aufhebung der beschaulichen Konvente. Den stärksten Widerspruch rief jedoch das Toleranzpatent hervor, das den evangelischen und griechisch-orthodoxen Konfessionen bürgerliche Gleichstellung und - unter gewissen Auflagen - auch Kultusfreiheit und Gemeindebildung garantierte. Während der Inhalt des Toleranzpatents in Tirol laut Mayer (1989: 20) im Amtsblatt erschien, wurde es in den Fürstentümern Brixen und Trient überhaupt nie veröffentlicht. „Nicht nur der engere Ausschuss des Landtages

> legte unmittelbar darauf in einer Gravitorialvorschrift seine Bedenken gegen das Toleranzpatent dar, selbst der durchaus josephinisch gesinnte damalige Brixener Bischof, Joseph von Spaur, bat den Kaiser um Aufhebung des Toleranzpatents; ja, er fand sich nicht einmal bereit, das Patent den Gläubigen seiner Diözese bekannt zu machen, und auch seinem Klerus teilte er es erst auf das Drängen seiner Behörde mit“ (Mayer 1989: 20, zit. nach Hofer 1927: 503ff.).

Reinalter (1980: 127) schreibt, dass im Jahre 1782 der Gesandte Johann Christoph von Unterrichter in Wien eine Aufhebung des Patentes erwirken sollte, jedoch blieb auch dieser Versuch ohne Erfolg.

Besonders schwierig gestaltete sich in Tirol laut Reinalter (1974: 91) die Diözesanregulierung, weil hier viele Anteile des Landes benachbarten ausländischen Kirchenprovinzen zugeordnet waren. Dies waren die Bistümer Chur, Feltre, Brescia, Verona, Augsburg, Chiemsee, Freisingen und Salzburg.

Die Errichtung des Generalseminars in Innsbruck rief gemäß Reinalter (1974: 92) besonders scharfe Reaktionen hervor, weil in Tirol bis in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts die Kirche nicht nur für die Heranbildung des Klerus, sondern für den gesamten höheren Unterricht zuständig gewesen war. Die religiöse Erneuerung muss somit in einem engen Kontext mit dem Schul- und Unterrichtswesen gesehen werden.

Im Jahre 1782 wurde in Innsbruck die Universität aufgehoben und in ein Lyzeum umgewandelt. Laut Sepp (1995: o. S.) hatte dies zur Folge, dass die Qualität der Studien abnahm, sich die Zahl der Studierenden verringerte und die Universitätsbibliothek in eine Lyzealbibliothek umgewandelt wurde, was zu einer wesentlichen Verringerung der Dotationen führte. Bernhauer (1989: 317) schreibt, dass das Unterrichtswesen jener Zeit auf die Erziehung guter Staatsbürger abzielte und dieses Prinzip an den Universitäten zur Ausbildung von „Beamten" angewendet wurde. „In die Gruppe der Beamten wurden Ärzte, Seelsorger, Lehrer und Beauftragte im Justiz- und Verwaltungsbereich gezählt" (Bernhauer 1989: 317). Laut Reinalter (1974: 92) wurde die Lehrzeit an der Philosophischen Fakultät auf drei Jahre verkürzt und verlor das Recht, den Magistergrad zu verleihen. An der Medizinischen Fakultät wurde die Ausbildungsdauer auf vier Jahre beschränkt, was dazu führte, dass man „nur mehr Landärzte und mit den nötigsten Kenntnissen versehene Beamte" (Reinalter 1974: 93) ausbilden konnte. Engelbrecht (1980: 230) glaubt, dass der Gedanke der Zentralisierung und Konzentration hinter diesen Maßnahmen stand, denn im Vergleich zu Innsbruck oder Graz wurde an der Wiener Universität keineswegs mit Mitteln gespart.

Des Weiteren brachten die Neuerungen im Justizwesen sowie auf dem Gebiet der Verfassung und Verwaltung einschneidende Veränderungen mit sich.

Die Unzufriedenheit mit den Reformen, nicht nur mit deren Inhalt, sondern auch mit der strengen und kompromisslosen Vorgangsweise, nahm laut Reinalter (1980: 127) in der letzten Phase der Regierungszeit Joseph II. dermaßen zu, dass sie sogar den Bestand der Monarchie zu gefährden schienen und in Tirol die Gefahr eines Aufstandes drohte. Kurz vor seinem Tod entsandte der Kaiser deshalb eine

Abordnung, welche einige der verfügten Neuerungen wieder rückgängig machte. Zum Zeitpunkt des Regierungsantrittes Leopolds II. war die Stimmung unter den Bauern gemäß Reinalter (1980: 127) noch immer so erregt, dass sie das Treuegelöbnis auf den neuen Kaiser nur mit Widerwillen leisteten. Dieses Misstrauen sollte sich jedoch später als unbegründet herausstellen, da der politische Weg Leopolds II. auf das gegenseitige Verständnis zwischen Herrscher und Untertanen ausgerichtet war. Im Jahre 1790 gewährte dieser den Tiroler Ständen wieder die Abhaltung eines offenen Landtages. Auch das Innsbrucker Generalseminar wurde laut Bernhauer (1989: 410) in jenem Jahr geschlossen, wodurch dem Fürstbischof von Brixen und den Ordensoberen Tirols wieder die Ausbildung des Priesternachwuchses zukam. Auch zu Beginn des 19. Jahrhunderts, unter Kaiser Franz, wurden laut Mayer (1989: 20) in Tirol einige Josephinische Reformen zum Teil rückgängig gemacht. So erhielt die Kirche in inneren Angelegenheiten wieder größere Freiheiten und einen gewissen Einfluss auf das Schulwesen. Prinzipiell aber blieb die enge Bindung der Kirche an den Staat bestehen.

2.4.2. Aufhebung der Klöster

Mit dem kaiserlichen Dekret vom 12. Jänner 1782 setzten in allen Erbländern die Klosteraufhebungen ein. In Innerösterreich wurden sie besonders rasch und gründlich durchgeführt, „im Gegensatz zu Tirol, wo sich diese kaiserlichen

> Maßnahmen allgemein keiner besonderen Popularität erfreuten und unter möglichster Schonung der Betroffenen, oft von Tränen vergießenden Auflösungskommisären, widerstrebend durchgeführt wurden“ (Karnthaler 1956: 125).

Karnthaler (1956: 125) schreibt, dass im Vergleich zu den reichen steirischen, ober- und niederösterreichischen Klöstern, jene in Tirol wesentlich weniger begütert waren. Laut Lindner (1886: 7) herrschte dort Sparsamkeit und die Passiva waren überall unbedeutend. Dafür aber waren die wirtschaftlichen Zustände der Tiroler Klöster gemäß Karnthaler (1956: 125) durchwegs in bester Ordnung, so dass die Wirtschaftlichkeit hier kein Aufhebungsgrund gewesen wäre. „Zu Ehren der in Tirol

> aufgehobenen Klöster muss bemerkt werden, dass sowohl in disziplinärer als ökonomischer Hinsicht die schönste Ordnung herrschte. Nirgends findet

> man eine Spur von herrschenden Uneinigkeiten, Missvergnügen, Despotismus der Oberen, widerspenstige Nonnen, welche in Haft gehalten werden mussten …“ (Lindner 1886: 7).

Das Gesamtvermögen der im deutschen Teil Tirols aufgehobenen Klöster wurde dem Religionsfond der Provinz Tirol zugewiesen.

Im Jahre 1782 gab es laut Karnthaler (1956: 125) in Deutschtirol insgesamt vierundsechzig Klöster; davon waren fünfundvierzig Männer- und neunzehn Frauenklöster. Insgesamt wurden zwölf Männer- und elf Frauenklöster aufgehoben. Reinalter (1980: 127) schreibt, dass bis zum Oktober 1784 zwei Männer- und fünfzehn Frauenorden aufgehoben wurden und dass in einer neuerlichen Aufhebungswelle des Jahres 1785 noch die Stifte und Propsteien von Schnals, Meran, Sonnenburg und Innichen betroffen waren. Die großen Klöster, wie Wilten, Stams, St. Georgenberg-Fiecht und Neustift, fielen erst der bayrischen Regierung zum Opfer (1805 – 1814).

Die Klosteraufhebungen in Tirol blieben nicht ohne Verluste für Kunst und Geschichte. Ein für die Geschichtsforscher unersetzlicher Schaden ist laut Lindner (1886: 7) der Verlust des Großteils der Klosterarchive, welche zum Teil einfach weg geworfen wurden.
Die Bibliotheken dagegen erfuhren größere Beachtung. Tropper (1983: 138) schreibt, dass zu Beginn der Klosteraufhebungen seitens des Kaisers und der zuständigen Behörden sofort Maßnahmen zur Sicherung der Bibliotheksbestände getroffen wurden. Eine Resolution des Kaisers hierzu lautet folgendermaßen: "Es müssen über

> die zu vertheilenden Bücher, Urkunden und Handschriften die Consignationen angefertigt und von denjenigen, die solche empfangen, ordentliche Quittungen darüber ausgestellt werden, damit jede Landesstelle über die Verwendung sich auszuweisen im Stande sein möge" (Laschitzer 1881: o. S., zit. Nach Archiv des k.k. Cultus- und Unterrichtsministeriums, Fasc. 105 gen.).

Die Aufgabe der Aufhebungskommissäre bestand laut Karnthaler (1956: 126) darin, die Bibliotheksbestände aufzunehmen, zu schätzen und deren Einlieferung an die Gubernien zu veranlassen. Die Bewertung der Sammlungen erfolgte gemäß Tropper

(1983: 138) unter zwei Gesichtspunkten, wobei der kulturgeschichtliche Wert einer Bibliothek keine Beachtung fand. Zum einen wurden besonders wertvolle und seltene Stücke von der Hofbibliothek gesammelt, zum anderen erhielten die Universitäts- und Lyzealbibliotheken der einzelnen Kronländer zur Verwendung im Studienbetrieb Bücher aus den Klosterbibliotheken. Den Institutionen stand es dabei frei, die als unbrauchbar eingestuften Werke zu versteigern und den Verkaufserlös zur Anschaffung neuer Literatur zu verwenden. „Meistens wurden aber nur die

> Kataloge an die Hofbibliothek und Universitätsbibliothek zur Auswahl eingeschickt, weil sich der Transport als undurchführbar und unwirtschaftlich erwies. In vielen Fällen wurde festgestellt, dass der Schätzungswert der ganzen Bibliothek geringer als die Frachtkosten nach Innsbruck sei, so dass Bestände gleich an Ort und Stelle „licitando hintangegeben [sic!]“, oder als Makulatur der Stampfe überantwortet wurden“ (Karnthaler 1956: 127).

Auf diese Weise kam es laut Tropper (1983: 138) zur Vernichtung großer Mengen theologischer Werke, welche dem Geist der Zeit widersprachen. „Es verwundert

> also nicht, dass von den geschätzten 30.000 Bänden, die bei der „Josephinischen“ Klosteraufhebung in Tirol anfielen, höchstens ein Viertel überhaupt an die Lyzealbibliothek in Innsbruck abgeliefert wurde“ (Sepp 1995: o. S.).

3. Untersuchte Orden

3.1. Zisterzienser (Ordo Cisterciensis, OCist) <Stams>

3.1.1. Leitbild des Ordens

Der Orden der Zisterzienser wurde 1098 durch Robert von Molesme im Stammkloster Cîteaux gegründet. Gemäß Frank (2005: 315) kam es durch den Eintritt des Heiligen Bernhard von Clairvaux um 1112 zu einem raschen Anwachsen von Ordenseintritten und Neugründungen. In jener Zeit entstand das Verfassungsdokument der Zisterzienser, die „Carta Caritatis“, die Heilige Regel. Der

Orden zeichnete sich anfänglich durch die strikte Befolgung der benediktinischen Mönchsregel aus, also durch eine strenge, einfache Lebensweise. Erst das 13. Jahrhundert brachte eine Hinwendung zum Studium. Gemäß Eberl (2005: o. S.) wurde das Studium der Theologie als Zuwendung zu Gott verstanden, wodurch sich auch die ursprünglichen Ordensideale der Armut neu definierten. Der Besitz von Büchern wurde nicht mehr als Reichtum betrachtet, sondern als notwendiges Instrument für die Studien. Ein Vorkämpfer der akademischen Bildung war laut Eberl (2005: o. S.) der Engländer Stephan Lexington, welcher in den Jahren 1244 bis 1245 ein eigenes Zisterzienserkolleg in Paris, das Collège de Saint Bernard, einrichtete.

Im 17. und 18. Jahrhundert war gemäß Neumüller (1999: 13) die Pflege von Kunst und Wissenschaft sehr verbreitet in den Zisterzienserabteien. Die Klosterbibliotheken wurden zu großen, reich geschmückten Räumen ausgebaut, welche Werke aus allen akademischen Disziplinen enthielten. Neumüller (1999: 12) schreibt, dass Internatsschulen für Buben vor dem 18. Jahrhundert eine Ausnahme darstellten und der Durchbruch auf diesem Gebiet erst mit der Aufhebung des Jesuitenordens im Jahr 1773 erfolgte. Damals veranlassten viele Regierungen andere Orden (darunter auch die Zisterzienser) dazu, die aufgegebenen Jesuitenschulen zu übernehmen. Heute ist die Betätigung der einzelnen Abteien auf dem Bildungssektor unterschiedlich stark ausgeprägt. „Die Palette des derzeit bestehenden Schulwesens

> reicht vom Sängerknabenkonvikt über Pflichtschule und Gymnasium bis zur theologischen Hauslehranstalt. Manche Klöster treten nur als Schulträger oder durch einige wenige unterrichtende Patres oder Schwestern in Erscheinung, in einigen Fällen aber haben die Konvente alles voll in der Hand“ (Neumüller 1999: 14).

3.1.2. Spezialisierung damals

Im Zuge der zweiten Josephinischen Klosteraufhebungswelle (1783 – 1787) war auch das Kloster Stams von der Auflösung bedroht. Diese konnte jedoch laut Köfler (1973: 189) durch die Fürsprache der Landstände verhindert werden. Das Aufhebungsdekret wurde am 28. April 1785 nach nochmaliger Überprüfung wieder

zurückgenommen. „Dafür musste Stams noch im selben Jahr die Pfarre Seefeld nach Aufhebung des dortigen Augustinerklosters übernehmen und die Güter des aufgehobenen Klosters der Dominikanerinnen zu Steinach bei Meran verwalten. Auch der zum aufgelösten Karthäuserkloster in Schnals zuständig gewesene Hof Gayen wurde übernommen“ (Köfler 1973: 189).

Wie schon in Kapitel 2.3. erwähnt, war in der zweiten Hälfte der Josephinischen Ära laut Zöllner (1984: 325) die Tendenz zur Auflösung gerade wohlhabender Orden unverkennbar. Dies trifft insbesondere auf das Kloster Stams zu, das durch seine Funktion als Hauskloster und Grabgelege des Tiroler Grafengeschlechts seit jeher diverse Privilegien genoss und über einen ausgedehnten Grundbesitz verfügte. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts erlebte das Kloster gemäß Caramelle (1985: 80) eine neuerliche Blüte: es war voll besetzt, Wissenschaft und Kunst erreichten ein hohes Niveau und die wirtschaftliche Situation war zufrieden stellend. Des Weiteren erfüllte die Zisterze alle von den Josephinern geforderten Kriterien an die Nützlichkeit: karitative, pastorale sowie Bildungsaufgaben wurden wahrgenommen. Unter Abt Viglius Kranicher von Kranichsfeld (reg.[1] 1766 – 1786) war laut Köfler (1973: 189) ein neues Krankenhaus, eine Apotheke und im Jahre 1777 ein Seminar für Singknaben errichtet worden, welches mit drei Gymnasialklassen verbunden war. Der Hauptzweck des Seminars lag in der Heranbildung von Sängern zur festlichen Gestaltung der barocken Liturgie. Senn (1964: XY) schreibt, dass die Reformen Kaiser Joseph II. zwar Einschränkungen für den Ablauf der Messe mit sich brachten, die weltliche Musik zunächst aber kaum berücksichtigt wurde. Laut Drexel (2004: 43) umfasste der Musikunterricht für die Knaben neben Musiktheorie und Gesang, auch die Ausbildung am Instrument. Kimeswenger (1999: 2) vermerkt, dass unter Abt Viglius Kranicher von Kranichsfeld im Jahre 1778 auch eine Kantorenschule zur Ausbildung weltlicher Sänger eingerichtet wurde.

Im Stift hat das Schulwesen gemäß Kimeswenger (1999: 2) eine lange Tradition. Schon im Jahre 1321 wird ein Schulmeister in Stams erwähnt. Laut Kundratitz (1994: 172) wurde unter Abt Heinrich III. Grussit (reg. 1369 – 1387) im Stift eine Schule eingerichtet. Unter Abt Thomas Lugga (reg. 1615 - 1631) errichtete laut

[1] Die Abkürzung reg. kommt von [lat.] „regens“, regierend, und zeigt infolge die Amtszeit eines Abtes an.

Kimeswenger (1999: 2) Pater Wolfgang Lebersorg (1570/71- 1646) eine Klosterschule zur wissenschaftlichen Ausbildung der Ordensangehörigen, welche später auch für „weltliche" Schüler zugänglich wurde. Gemäß Köfler und Walsh (1984: 14) hatte Wolfgang Lebersorg neben seiner Rolle als Bibliothekar und Historiker auch das Amt des Novizenmeisters inne und verfolgte dabei pädagogische Ziele. So war er stets bemüht, die Klosterbibliothek zu einem nützlichen Arbeitsinstrument für die Heranbildung junger Stiftsangehöriger zu machen. Unter diesem Gesichtspunkt ist auch der von ihm um 1600 angelegte Katalog der Bibliotheksbestände zu verstehen, welcher keineswegs ein Verzeichnis sämtlicher damals in Stams verwahrten Bücher, sondern eine Art Studienbibliothek darstellt. Des Weiteren ist der Pater Verfasser der berühmten Lebersorg-Chronik[2]. Diese nimmt laut Haidacher (2000: verso folio) einen wichtigen Platz in der Tiroler Geschichtsschreibung ein, da sie sich durch ihren großen Quellenreichtum, die gründliche Auswertung und Authentizität auszeichnet.

Walsh (1984: 28, 29) schreibt, dass sich konkrete Hinweise über Schulwesen, Bildung und Unterricht leider nur spärlich finden und Archivalien, die Auskunft über eine gezielte „Bildungspolitik" geben könnten, fast zur Gänze fehlen. Sie vermerkt, dass man aber auf indirektem Weg Schlüsse über den Stellenwert von Bildung und Studium in Stams ziehen kann, indem man sich die Zusammensetzung der Bibliothek ansieht, welche die jeweiligen sozialen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse widerspiegelt.
Im Mittelalter und der frühen Neuzeit stellte die Pflege der Wissenschaften einen besonderen Aspekt im Kloster Stams dar. Die Patres studierten laut Kundratitz (1994: 172) an den bedeutendsten Bildungsstätten jener Zeit - den Universitäten von Paris, Heidelberg, Wien und zu Zeiten der Reformation in Ingoldstadt und Dillingen. An den jeweiligen Studienorten erwarben die Mönche laut Köfler und Walsh (1984: 12) Literatur, zumeist Lehrbücher, die die Grundausstattung der Stiftsbibliothek erheblich vermehrte.
In Bezug auf die in Stams gepflegten Studien Astronomie und Chronologie (Lehre von der Zeitrechnung und -messung) gab es einen Austausch mit der Zisterze

[2] Vergleiche dazu: Tiroler Landesarchiv (2005)

Heiligenkreuz und der Reichsstadt Augsburg. Von dort stammte auch der Mönch Vitus de Augusta († 1464), der Verfasser des „Calendarium Stamsense", einem wichtigen Werk in der Entwicklung der Chronologie. Laut Köll (1984: 48) stellt die Abhandlung „Von dem Schaltjar" den zentralen Punkt der Handschrift dar. Vitus de Augusta übte darin Kritik am Julianischen Kalender, denn das Schaltjahr, wie Julius Cäsar es für seine Kalender eingeführt hatte, erwies sich als äußerst fehlerhaft und eine Reform erschien ihm daher dringend notwendig (diese erfolgte aber erst hundertfünfzig Jahre später). Außerdem leistete der Mönch mit seinem Werk einen wertvollen Beitrag zur Stamser Geschichtsschreibung für die Jahre 1437 bis 1464, da er den Rand des Calendariums mit Notizen, sein Leben im Kloster betreffend, versah. Der so genannte „Astronomische Tisch", den Vitus de Augusta für seine astronomischen Berechnungen und chronologischen Arbeiten verwendete, gilt laut Köll (1984: 47) als das älteste noch erhaltene Instrument dieser Art und befindet sich heute im Stiftsmuseum von Stams.

Die theologische Ausbildung der Mönche erfuhr im Laufe der Zeit laut Köfler und Walsh (1984: 12) eine zunehmend praktische Dimension, da die Zisterze neue pastorale Aufgaben übernahm. Die seelsorgerische Tätigkeit erstreckte sich dabei auf das Oberinntaler Gebiet und in Südtirol auf den Raum Meran, das Ultental und den Vinschgau.
In der Bibliothek wirkte sich diese neue Schwerpunktsetzung laut Walsh (1984: 29) vor allem durch die gezielte Sammlung von pastoral-homiletisch-exegetischen Werken aus. Dies waren zum Beispiel Musterpredigten, Bibelwissenschaft und Exegese in relativ „einfacher" Form, sowie Hilfsmittel für die praktische Seelsorge, welche oft in doppelter oder sogar mehrfacher Ausführung vorhanden waren, um den Bedürfnissen der zahlreichen Stiftspfarren gerecht zu werden. Um die Beschaffung der notwendigen Texte zu erleichtern, wurde laut Köfler und Walsh (1984: 11) nicht nur das hauseigene Skriptorium weiter ausgebaut, sondern auch gewerbsmäßig tätige Berufsschreiber aus der Stadt Hall dafür herangezogen. Hall fungierte auch als „Buchmarkt" und „Einlaufstelle" für die mühsam zu beschaffenden Textvorlagen.

3.1.3. Jetziger Zustand

Im Gespräch mit dem Abt von Stift Stams, Mag. German Erd OCist (reg. seit 2003), am 31.03.2005, wurde gesagt, dass die heutigen Schwerpunkte des Stiftes in der ordentlichen und außerordentlichen Seelsorge liegen. Als „ordentliche Seelsorge" wird die Pfarrseelsorge bezeichnet, wobei in Stams vier der einundzwanzig im Kloster lebenden Ordensbrüder, im so genannten „Priorat" tätig sind. Im Raum Nordtirol werden die Pfarreien Stams, Mötz, Sautens, Obsteig und Karres betreut. Ein Pater ist für drei Gemeinden im Arlberger Gebiet zuständig - nämlich Flirsch, Schnann und Pettneu. Auch in Südtirol werden heute noch zwei Pfarreien im Raum Meran - Untermais und Gratsch - betreut.

In den Bereich „außerordentliche" oder „kategoriale" Seelsorge fällt in Stams gemäß Abt Erd die Ausbildung junger Menschen. Das Stift wird als „Bildungs- und Schulzentrum Westtirols" bezeichnet. Dort befinden sich das Gymnasium und Aufbaurealgymnasium „Meinhardinum", die Internatsschule für Schisportler Stams (im allgemeinen Sprachgebrauch als „Schigymnasium" bezeichnet), sowie das Studienzentrum der Diözese Innsbruck mit den Zweigen Pädagogische und Religionspädagogische Akademie und dem Institut für Sozialpädagogik.
Außerdem werden vom Stift die Internate für das Schigymnasium und das Meinhardinum geführt, wobei in letzterem nur Knaben aufgenommen werden. Die Mädchen sind im Wohnheim der Don Bosco Schwestern in Stams untergebracht. Im Internat des Meinhardinums wird als Besonderheit auch externen SchülerInnen Lern- und Freizeitbetreuung angeboten. Bis 1995 führte das Stift ein Hauptschulinternat, welches laut Aussage von Abt Erd heute nicht mehr rentabel ist, da es überall Hauptschulen gibt und die Kinder deshalb nicht mehr extern wohnen müssen.

Im Zuge der Wiedererrichtung des Stiftes nach dem Zweiten Weltkrieg stellte das Kloster laut Grass (1981: 521) einen beträchtlichen Teil seiner Räumlichkeiten Schulzwecken zur Verfügung. Im so genannten Fürstentrakt wurde 1946 gemäß Hoff (1959: 219) die Landesberufsschule für das Holzverarbeitende Gewerbe untergebracht, welche 1965 nach Absam verlegt wurde. Im Jahre 1949 wurde laut

Klingler (1973: 199) eine private Maturaschule für „Spätberufene“ eröffnet. Hierbei handelte es sich um junge Menschen, die infolge von Kriegswirren und Not der Nachkriegsjahre keine höhere Schule besuchen konnten. Die meisten von ihnen waren laut Kimeswenger (1999: 3) schon über zwanzig Jahre alt und bereiteten sich in Stams auf die Matura vor, die vor einer Kommission in Innsbruck oder Bregenz abgelegt werden musste, da die Schule zu dieser Zeit noch kein Öffentlichkeitsrecht besaß. Grass (1981: 522) schreibt, dass durch die, in der Gedächtnisstiftung des Jubiläumsjahres 1959 verankerte Bezirksbegabtenförderung Schülern aus minder bemittelten Familien die Möglichkeit geboten wurde, Hochschulreife zu erlangen. Im Jahre 1961 wurde die Maturaschule zu einer Aufbaumittelschule umgewandelt. Sie erhielt das Öffentlichkeitsrecht und wurde gemäß Klingler (1973: 199) zu Ehren des Klosterstifters Meinhard II., auf den Namen „Meinhardinum“ getauft.

Das Meinhardinum besteht heute aus einem Gymnasium und Aufbaurealgymnasium mit naturwissenschaftlichem Schwerpunkt. Auf den Erwerb von Fremdsprachen wird viel Wert gelegt. Neben den Pflichtgegenständen Englisch, Latein und Französisch werden als Wahlpflichtfächer die Sprachen Italienisch, Spanisch, Französisch und Russisch angeboten. In den naturwissenschaftlichen Unterrichtsfächern wird Englisch als Arbeitssprache eingesetzt. Laut Patterer (1999: 82) fließen vermehrt englische Phrasen, Redewendungen und Fachtermini ein. Die Fächer Biologie, Physik und Chemie enthalten praxisorientierte Komponenten, in denen Experimentieren und Forschen im Mittelpunkt steht. Schon in der Unterstufe erhalten die SchülerInnen eine gezielte informationstechnische Grundausbildung, in der der Umgang mit neuen Technologien und dem Internet erlernt wird. Eine weiterführende EDV-Ausbildung erfolgt im Rahmen von Wahlpflichtfächern.

Die Privatschule zeichnet sich laut Aeberli (1999: 77) durch ihre moderne Innenausstattung aus. Für die naturwissenschaftlichen Gegenstände gibt es eigene Lehrsäle mit Experimentierplätzen für die SchülerInnen. Das schulinterne Computernetzwerk ist mit Internetzugang ausgestattet und die Schulbibliothek widmet sich gemäß Ladner (1999: 89) neben einem klassischen Buch- und Zeitschriftenangebot vermehrt der elektronischen Informationsbeschaffung. Als Alternative zum einem ausschließlich frontalen Unterricht wird am Meinhardinum gemäß Gstrein (1999: 83) unter anderem „Offenes Lernen“ praktiziert. Der

Unterricht besteht dabei aus einem fachbezogenen lehrerzentrierten Teil und aus Abschnitten, in denen sich die SchülerInnen Lerninhalte selbständig aneignen. Im Gespräch mit Abt German Erd wurde gesagt, dass von insgesamt fünfundsechzig Lehrern am Meinhardinum lediglich noch ein Pater – Herr Erd selbst – das Fach Religion unterrichtet. Er ist auch Direktor des Gymnasiums.

Im Jahre 1967 startete am Meinhardinum ein Schulversuch, wobei der Institution ein Realgymnasium für Schisportler angegliedert wurde. Laut Baumgartner und Riedmann (1993: 159) erfolgte 1972 dessen schulrechtliche Herauslösung aus dem Meinhardinum. Die Trägerschaft der Schule ging dabei auf den neu gegründeten „Verein Internatsschule für Schisportler Stams" über, bestehend aus den Mitgliedern Republik Österreich, Land Tirol und Stift Stams. Laut Abt Erd ist das Stift bis dato zu einem Drittel an der Führung und Verwaltung des Schigymnasiums beteiligt. Seit 1980 verfügt dieses gemäß Baumgartner und Riedmann (1993: 165), über ein eigenes Schulgebäude und Internat.
Laut Lipburger (1993: 87) werden nur die besten Talente aus ganz Österreich aufgenommen. Das Alter der SchülerInnen liegt durchschnittlich zwischen vierzehn und neunzehn Jahren. In der Gründerzeit waren gemäß Wörndle (1993: 140) nur Buben zugelassen, heute sind es auch die Mädchen. Neben der klassischen Sparte Schi Alpin stehen die Sportarten Sprunglauf (Schispringen), Langlauf, Nordische Kombination und Snowboard zur Auswahl. Außerdem gibt es an der Internatsschule für Schisportler Stams zwei verschiedene Ausbildungszweige: ein fünf Jahre dauerndes Oberstufenrealgymnasium und eine vierjährige Handelsschule. Aufgrund der zeitintensiven sportlichen Ausbildung ist die Unterrichtszeit gegenüber Regelschulen um ein Jahr verlängert. Die Frage, die sich den Betreibern der Schule ständig stellt, lautet gemäß Wörndle (1993: 148): „Wie kann die aus der sportlichen Beanspruchung und der schulischen Ausbildung entstehende Gesamtbelastung der Schüler an der Internatsschule für Schisportler Stams vernünftig bewältigt werden?". Eine der geplanten Maßnahmen hierzu ist die Einführung von e-Learning, welches SchülerInnen während den Vorbereitungsphasen und in der Wettkampfsaison den Vorteil bringen soll, von Ort und Zeit unabhängig zu sein. Sie können sich Lehr- und Lerninhalte online abrufen und sich über das aktuelle Schulgeschehen informieren.

Sämtliche Sportstätten, wie zum Beispiel zwei ganzjährig benutzbare Sprungschanzen (60 und 105 Meter), werden laufend modernisiert und adaptiert. Spezielle Trainingsformen, Wettkampfbetreuung, Physiotherapie und sportärztliche Untersuchungen kommen ebenso zum Einsatz, wie ein sportgerechtes Ernährungskonzept.

Laut Kimeswenger (1999: 2) befand sich bereits um die Jahrhundertwende für kurze Zeit ein pädagogischer Lehrkurs zur Heranbildung von Lehrern im Kloster Stams, welches seit 1993 das Studienzentrum Stams beherbergt. Da dieses extern von der Diözese Innsbruck geführt wird, möchte ich in meiner Arbeit nicht im Detail darauf eingehen. Das Studienzentrum umfasst eine Pädagogische Akademie zur Ausbildung von PflichtschullehrerInnen an Volks-, Haupt-, Sonder- und Polytechnischen Schulen; eine Religionspädagogische Akademie zur Ausbildung von ReligionslehrerInnen und ein Institut für Sozialpädagogik, zur Ausbildung von SozialpädagogInnen. Das Studienzentrum verfügt über eine eigene Bücherei. Der Verein „Kontakte" der Pädagogischen Akademie gibt vierteljährliche eine gleichnamige Zeitschrift heraus. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang auch die Bildungsveranstaltung „Stamser Jugendvisionen", die in Zusammenarbeit des Instituts für Sozialpädagogik mit dem Jugendreferat der Tiroler Landesregierung, dem Berufsverband der SozialpädagInnen und dem Medienzentrums des Landes Tirol veranstaltet wird. „Die Stamser Jugendvisionen (ehemalige Bildungswoche)

> gehen über den klassischen Begriff der Fortbildung hinaus, indem sie den TeilnehmerInnen nicht nur Wissen, Information und Know-How vermitteln, sondern im Rahmen einer Denkwerkstatt auch die verschiedensten Trends und Entwicklungen in der Jugendarbeit aufgreifen, hinterfragen und weiterentwickeln wollen" (Pfeifer/ Redinger-Felder 2005: 18).

Im Jahre 1948 wurden laut Hoff (1959: 219) im Konventsgebäude ein Exerzitienheim und zwei Jugendheime errichtet. Letztere wurden während der Sommermonate als Ferienheim für junge Menschen aus verschiedensten Nationen genutzt. Diese Form der Nutzung besteht nicht mehr, jedoch werden laut Abt Erd nach wie vor Gäste im Konventsgebäude beherbergt. Beispielsweise handelt es sich hierbei um Menschen, die das Modell „Kloster auf Zeit" leben wollen, oder um Jakobspilger, die sich auf dem, durch Tirol verlaufenden Jakobsweg bewegen und im

Kloster übernachten. Alljährlich finden dort auch Tagungen und Symposien verschiedenster Gruppen statt, wie zum Beispiel der Christophorus-Bruderschaft, der Bundesakademie für öffentliche Sicherheit oder der deutschen Landesschulverwaltung. Laut Stift Stams (2005) fungiert dieses von Zeit zu Zeit auch als politisch-gesellschaftliche Begegnungsstätte. Erwähnenswert ist beispielsweise der Staatsbesuch des schwedischen Königspaares im Jahre 1979 oder jener des damaligen deutschen Bundespräsidenten, Richard von Weizsäcker, im Jahre 1984.

Bereits fünf Mal fand im Kloster das internationale Symposion "Interventionen Stift Stams" statt, welches sich mit aktuellen, kulturellen und gesellschaftspolitischen Themenschwerpunkten der Zeit auseinandersetzt. Die Beiträge stammen aus den Gebieten Wissenschaft, Bildender Kunst, Literatur, Musik und Politik. Die letzte Auflage der Interventionen 2002 stand im Zeichen des „UNO-Jahres der Berge“ und beschäftigte sich mit Fragen über Ressourcen, Nutzung und Schutzwürdigkeit von Gebirgsregionen Laut Aussage von Abt Erd ruht diese Veranstaltung zurzeit.

Der Bestand der Bibliothek lässt sich heute gemäß Stift Stams (2005) auf etwa auf 60.000 Buchbände, 379 Inkunabeln und 61 Handschriften festlegen. Sepp (1984: 82) schreibt, dass sich die geringe Anzahl, der sich in Stams befindlichen Handschriften damit erklärt, dass das Kloster unter Bayrischer Herrschaft im Jahre 1807 aufgehoben wurde und der Großteil des Bestandes an die Universitätsbibliothek Innsbruck abgeliefert werden musste.

Besonders hervorzuheben ist die Eigenart des Stiftsarchivs, die Pergamentrollen zum Schutz vor Feuchtigkeit an der Wand anzubringen. Dieser Umstand trug dazu bei, dass der Urkundenbestand in bestem Zustand erhalten ist. Darunter finden sich Erlässe von Päpsten und Bischöfen, sowie Privilegien und Urkunden der Landesfürsten, die dem Stift vielfältige Freiheiten gewährten. Eine große Anzahl von Urkunden gibt Aufschluss über die Wirtschaftsführung des Stiftes. Das wohl bedeutendste Stück des Archivs ist die Gründungsurkunde des Landesfürsten Meinhard II. aus dem Jahre 1275.

Das Stamser Musikarchiv umfasst zirka 3.000 Musikhandschriften und –drucke und gibt Auskunft über die hervorragende Stellung des Stiftes in der Musikpflege des

18. Jahrhunderts im süddeutsch-österreichischen Raum. Die Musikhistorikerin Hildegard Herrmann-Schneider beschäftigt sich mit der wissenschaftlichen Erschließung des Bestandes und erstellt einen Katalog nach internationalem Standard. In Kooperation mit dem Tiroler Musikkataster werden seit 1994 in der Konzertreihe des Tiroler Landesmuseums Werke aus dem Archiv aufgeführt und aufgezeichnet. Diese konsequente akustische Form der Dokumentation ist weltweit bisher einmalig.

Es gibt auch ein Stiftsmuseum, in dem jährlich wechselnde Kunstausstellungen gezeigt werden.

Die Frage, inwiefern die Ordensmitglieder heute selbst noch auf dem Gebiet der Wissenschaft tätig sind, beantwortete Abt Erd damit, dass man sich in Stams seit jeher im Dienste der Allgemeinbildung sah und man heute - in Bezug auf die Schulen und der seelsorglichen Tätigkeiten - eher praktisch orientiert ist.

3.2. Missionsbenediktiner (Ordo sancti Benedicti, OSB) <St. Georgenberg-Fiecht>

3.2.1. Leitbild des Ordens

Im Jahre 529 gründete der Heilige Benedikt laut Frank (2005: 74) das südlich von Rom gelegene Kloster Monte Cassino. Für die dortige monastische Gemeinschaft schrieb er die, als Benedikt-Regel bekannt gewordene, Lebensordnung. Im Mittelalter war diese neben der Heiligen Schrift das am meisten verbreitete Buch. Laut Neumüller (1999: 10) legte Benedikt von Nursia besonderen Wert auf die geistliche Lesung, welche gleichberechtigt war mit dem Gottesdienst und der Handarbeit. Dies kommt besonders durch den Satz „ora et labora et lege“, bete und arbeite und lies, zum Ausdruck. Gemäß Groiß (2000: 35) wurde zu einem späteren Zeitpunkt das gemeinsame Stundengebet von der Last der Zusatzgebete befreit, um so mehr Zeit für Lesung und Studium zu haben.

Ellegast (2000: 60) schreibt, dass zur Zeit des Josephinismus der Aspekt „labora“ im Sinne der Gemeinnützigkeit überbetont wurde. Aus geistlichen Gemeinschaften wurden Leistungsgemeinschaften. Dies hatte eine innerliche Verarmung zur Folge. Die Klöster erzielten laut Ellegast (2000: 61) beispielsweise Verdienste in ihren traditionellen Aufgabenbereichen, wie der Führung von Gymnasien und Internaten. Die bestens ausgebildeten Lehrer verfügten dort nicht nur über hervorragende Kenntnisse in ihrem eigenen Fach, sondern zudem auch in verschiedensten anderen Wissensgebieten.

Das 20. Jahrhundert zeichnete sich laut Lashofer (2000: 64) durch eine Konsolidierung der benediktinischen Klöster aus. Ein wachsender Personalstand ermöglichte neben einer intensiven Tätigkeit in Pfarrseelsorge, Unterricht und Erziehung, auch die Forschung auf verschiedenen Gebieten der Wissenschaft. Durch die Eröffnung des Kollegs „St. Benedikt“ im Jahre 1926 entwickelte sich Salzburg gemäß Lashofer (2000: 65) zum Hauptstudienort der österreichischen Benediktiner.

3.2.2. Spezialisierung damals

Gemäß Naupp (2000: 446) ließ die Kirchenpolitik Kaiser Joseph II. eine Aufhebung des Klosters St. Georgenberg-Fiecht befürchten, welche letztendlich aber doch nicht erfolgte. Der Abtei wurden dafür eine Vielzahl von Einschränkungen auferlegt, wie zum Beispiel die Sperre der Novizenaufnahme. Im Zuge der Schätzung des Klostervermögens kam es zur Einziehung des Kirchensilbers und gemäß Egg (1987: 65) mussten sogar die seidenen Kleider des Gnadenbildes abgeliefert werden. Die Wallfahrt nach Georgenberg, „Zu Unserer Lieben Frau unter der Linde“, wurde verboten, konnte aber nach dem Tode Kaiser Joseph II. wieder eröffnet werden. Laut Ingenhaeff (1993: 74) wurde das Kloster aufgrund seiner seelsorglichen Tätigkeit von einer Aufhebung verschont, da es schon damals die Pfarreien Stans, Terfens und Achental betreute.

Ein weiterer Grund, der gegen eine Aufhebung sprach, könnte die Führung einer Konviktschule gewesen sein. Diese war laut Steiner (1994: 115) durch die Stiftung

des Pfarrherrn von Axams, Anton Burglechner (1693 – 1760), im Jahre 1756 eingerichtet worden. Der Intention des Stifters nach, armen, talentierten Kindern eine Ausbildung zu ermöglichen, wurden zwölf Knaben aus der näheren Umgebung aufgenommen. Auf dem Unterrichtsplan standen neben den Fächern der ersten lateinischen Schulen auch das Orgel- und Geigenspiel. Die so genannten Konvikt- oder Singknaben waren gemäß Naupp (2004: 241) dazu verpflichtet, am Gottesdienst der Mönche teilzunehmen und diesen gesanglich und instrumental zu gestalten. Diese Schule bestand ohne Unterbrechung bis zur Aufhebung des Klosters durch die bayrische Regierung im Jahre 1807.

Durch die, im 18. Jahrhundert entstanden, Kunstakademien wurden gemäß Naupp (1987: 249) akademische Maler immer zahlreicher. An den Normalschulen der Provinzhauptstädte stellte man deshalb laut Egg (1987: 65) Zeichenlehrer ein, um talentierte Schüler aus ärmeren Schichten auf den Besuch einer Kunstakademie vorzubereiten. Da es im Tiroler Unterland keine derartige Normalschule gab, nahm sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts Pater Eberhard Zobel (1757 – 1837) der Ausbildung der künstlerisch begabten Jugend an. In seiner Tätigkeit als Kurat gründete er zunächst in Stans eine Malschule, welche er später im Kloster Fiecht weiter führte. Gemäß Egg (1987: 66) war Zobel ein Autodidakt mit zeichnerischer Begabung, der seinen Schülern Unterricht im Sinne des vorherrschenden Klassizismus in Architektur, Perspektive und Anatomie erteilte. Seine bedeutende Sammlung von Kupferstichen diente ihm dabei als Vorlage. Naupp (1987: 248) schreibt, dass Zobel zur Veranschaulichung des Unterrichts eine Farbtabelle aus hundertachtundsechzig verschiedenen Farbmischungen erstellte. Des Weiteren beschäftigte er sich mit der Restaurierung von Gemälden und gab auch diese Fertigkeit an seine Schüler weiter. Unter ihnen befanden sich laut Egg (1987: 65) viele namhafte Tiroler Künstler. Im Gespräch mit Pater Naupp wurde gesagt, dass die erste Zäsur für die Mal- und Zeichenschule der Tod Pater Zobels im Jahre 1837 war. Seine Mission wurde noch für einige Zeit durch die, von ihm ausgebildeten Schüler, weiter getragen. Sein Nachfolger, Pater Josef Öfner (1821 – 1895), der selber ein Künstler war, führte die Tradition nicht mehr bewusst weiter. Das endgültige Aus der Schule stellte der Brand des Jahres 1868 dar, welcher laut Naupp (2000: 446) auch die Kunstsammlung Pater Zobels vernichtete.

Laut Aussage von Pater Naupp kann in St. Georgenberg die Existenz einer Stiftsschule schon lange vor 1273 angenommen werden, jedoch wird in diesem Jahr erstmals ein „Scholasticus" urkundlich erwähnt. Weitere Schulmeister lassen sich in den Aufzeichnungen des Klosters bis zum dritten Brand des Jahres 1637 verfolgen. Gemäß Ingenhaeff (1993: 87) handelte es sich bei der Georgenberger Lateinschule um eine so genannte „innere Schule" zur Ausbildung des Ordensnachwuchses. Naupp (2004: 229) schreibt, dass unter Abt Georg Seitz (reg. 1568 – 1575) die „Lateingrammatik" des Pardlmeus Fax aus dem Jahre 1542 ins Kloster kam. Diese Papierhandschrift, eine Art Lehrbuch im Umfang von hundertachtundzwanzig Folien, zeigt sehr deutlich, dass an der Georgenberger Lateinschule die „septem artes liberales", die sieben freien Künste, doziert wurden. Diese entsprachen dem Lehrplan, der damals an den meisten mittelalterlichen Stiftsschulen üblich war und den man mit einer heutigen Unter- und Oberstufe vergleichen könnte. Gelehrt wurde das so genannte „Trivium", bestehend aus Grammatik, Rhetorik und Dialektik; gefolgt vom „Quadrivium", in dem Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik unterrichtet wurden.

Im Spätmittelalter war neben der Schule auch die Schreibstube des Klosters St. Georgenberg eng mit der Bibliothek verflochten. Die dort erzeugten Manuskripte waren laut Naupp (1987: 149) hauptsächlich für den täglichen seelsorgerischen und geschäftlichen Gebrauch bestimmt, weswegen es kaum illuminierte Handschriften gibt. „Während Äbte eher selber Urkunden fertigten und Urbare evident hielten,

> waren es auf der anderen Seite einfache Mönche, die Bücher mit theologischen Traktaten, Postillen, Predigt- und religiöse Erbauungsbücher schrieben" (Naupp 2000: 469).

Gemäß Naupp (1987: 149) ist anzunehmen, dass einzelne Konventualen von Georgenberg ins benachbarte Kloster Tegernsee zur Schreiberausbildung geschickt wurden oder auch umgekehrt, geschulte Schreibkräfte aus Tegernsee nach St. Georgenberg gerufen wurden.

Naupp (1987: 139) vermerkt, dass es zeitweilig im Kloster St. Georgenberg ein eigenes theologisches „Hausstudium" gab. Ansonsten absolvierten die Anwärter auf

die höheren Weihen ihr Theologiestudium an Universitäten, bischöflichen Seminaren oder auswärtigen Ordensanstalten.

Ingenhaeff (1993: 89) schreibt, dass besonders im 19. Jahrhundert erstaunlich viele Ordensangehörige als akademische Lehrer tätig waren. Gemäß Steiner (1994: 115) schlug sich deren pädagogische Arbeit durch zahlreiche Publikationen im Bestand der Bibliothek nieder. Im theologischen Bereich sind hierbei die Veröffentlichungen des Kirchenrechtlers Pater Jakob Andexer (1757 – 1818) und jene des Bibelwissenschaftlers Pater Benedikt Feilmoser (1777 – 1831) zu nennen. Letzterer lehrte gemäß Ingenhaeff (1993: 89) an der theologischen Hauslehranstalt Fiecht Altes und Neues Testament, sowie Moral und Kirchengeschichte. Im Jahre 1806 wurde er laut Naupp (2000: 446) als Professor für Altes Testament, hebräische Altertümer und orientalische Sprachen an die Universität Innsbruck berufen. Diese Stelle verlor er aufgrund seiner kritischen Haltung gegenüber der Institution Kirche. Sein Weg führte ihn daraufhin an die Universität Tübingen, wo er den Lehrstuhl für Exegese des Neuen Testaments innehatte. Ingenhaeff (1993: 90) schreibt, dass Feilmoser im Jahre 1819 die „Tübinger Theologische Quartalschrift" gründete und infolge als Chefredakteur tätig war.

Pater Bonifaz Sohm (1847 – 1923), der an der Fiechter Konviktschule Naturgeschichte und Deutsch lehrte, setzte sich intensiv mit der Paläontologie auseinander. In seinen Forschungen konzentrierte er sich auf das Tiroler Unterland und sammelte gemäß Ingenhaeff (1993: 90) im Verlauf von dreißig Jahren über dreitausendsechshundert Gesteinsproben. Ein kleiner Teil davon ist heute im Stiftsmuseum ausgestellt. Einer seiner Funde, ein Fossil aus der Gattung der Ammoniten, wurde laut Naupp (2000: 448) nach ihm benannt - „Euphyllites Bonifacii", Schönblatt des Bonifatius.

Pater Augustin Scherer (1818 – 1878) war gemäß Naupp (2000: 447) für die Einführung der Stenographie in Tirol verantwortlich und gab im Jahre 1825 ein Geschichts- und Geographiebuch für Volks- und Bürgerschulen heraus, das durch mehrmalige Überarbeitung bis ins 20. Jahrhundert gebräuchlich war.

Hervorzuheben sind in diesem Zusammenhang laut Steiner (1994: 115) auch die historischen Studien Abt Pirmin Pockstallers (reg. 1834 – 1875), dessen Vorliebe der Erforschung mittelalterlicher Urkunden und Akten der Neuzeit lag. Im Jahre 1874 erschien dessen „Chronik der Benediktiner-Abtei St. Georgenberg, nun Fiecht in Tirol".

Im Laufe der Zeit veränderte die Schule im Kloster St. Georgenberg-Fiecht immer wieder ihr Erscheinungsbild, konnte aber gemäß Nöhrer (1987: 159ff.) mit mehrmaligen, zum Teil länger andauernden Unterbrechungen, durch alle Jahrhunderte hindurch geführt werden.

3.2.3. Jetziger Zustand

Im Gespräch mit Pater Thomas Naupp OSB, am 22.04.2005, kristallisierten sich die heutigen Schwerpunkte der Abtei in den Bereichen Pfarr- und Wallfahrtsseelsorge, sowie Mission heraus. Das Kloster zählt zurzeit siebzehn Ordensangehörige, von denen etwa zwölf bis dreizehn ständig dort leben. Die Abtei hat die Pfarrseelsorge der Gemeinden Fiecht, Stans, Achenkirch, Terfens, Götzens und Birgitz inne. Des Weiteren übernehmen die Patres Aushilfseinsätze in anderen Pfarreien.
Die Ordensmitglieder von St. Georgenberg-Fiecht treffen sich laut Aussage von Pater Naupp in regulären Abständen zu so genannten „Konveniats". Dies sind Sitzungen, die der zwanglosen Begegnung, Gemeinschaft und Geselligkeit dienen sollen, da dies im Alltag nicht gegeben ist.

Ein Modell für die zukünftige Seelsorge könnte gemäß Pater Naupp ein „Seelsorgesprengel", einer Art Teamseelsorge, sein, wo an einem zentral gelegenen Ort etwa vier Priester stationiert sind, die von dort aus die Seelsorge der umliegenden Gemeinden durchführen. Auf diese Weise kann sich das Team gegenseitig Unterstützung und Halt geben. Pater Naupp glaubt, dass eine Veränderung der derzeitigen Situation unbedingt notwendig ist, da viele Priester chronisch überlastet und ohne Spiritualität nicht mehr fähig sind, ihre Tätigkeit auszufüllen. Eine Vorzeigefunktion wäre sehr wichtig, um der Welt zu zeigen, wie es auch anders funktionieren kann.

Im Jahre 1957 wurde die bis heute sehr beliebte Nachtwallfahrt auf St. Georgenberg eingeführt, welche jeweils am Dreizehnten der Monate Mai bis Oktober stattfindet. Neben Maria Waldrast ist es die einzige noch belebte Wallfahrt in Tirol. Fast ganzjährig ist dort ein Pater stationiert, der neben seiner seelsorglichen Tätigkeit gemäß Pater Naupp auch als Therapeut mit der Spezialisierung für Gesprächstherapie tätig ist. In St. Georgenberg wurde 1974 ein Besinnungszentrum eingerichtet, in dem ganzjährig ein innovatives Kurs- und Exerzitienprogramm stattfindet. Gemäß Pater Naupp hat es das Exerzitienwesen schon immer gegeben. Früher war es üblich, dass verschiedene Gruppen Einkehrtage durchführten. Der heutige Trend geht aufgrund der Stressüberlastung im Alltag immer mehr hin zu Einzelbetreuung und -gespräch. Beispielsweise finden sich laut Aussage von Pater Naupp im Kundenstamm des Klosters viele Akademiker. Viele Menschen sind auf der Suche nach neuen Impulsen und den Rückzug in eine spirituelle Gemeinschaft. Im Gespräch mit Pater Naupp wurde auch gesagt, dass die Zukunft vermehrt in der Betreuung von Weltpriestern liegen wird, die oft überfordert sind und am Burnout-Syndrom leiden. Ein Beispiel, wie so etwas aussehen kann, liefert die Abtei Münsterschwarzach bei Würzburg. Dort wird ein so genanntes „Recollectio-Haus" geführt, dessen Zielgruppe Ordensleute sind. Die Aufenthaltsdauer beträgt mindestens drei Monate.

Seit dem Eintritt der Abtei in die Kongregation der Missionsbenediktiner von St. Ottilien im Jahre 1967, kam für St. Georgenberg-Fiecht die Aufgabe der Mission hinzu. Das Stift hatte schon Erfahrung auf diesem Gebiet, da in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts Fiechter Patres in der so genannten „Pongauer Mission" tätig waren, welche laut Aussage von Pater Naupp keine rühmliche Episode in der Geschichte darstellt. Im 19. Jahrhundert waren zwei Konventualen in der seelsorglich-missionarischen Betreuung deutscher Einwanderer in der „Neuen Welt", in Süd-Brasilien und Kalifornien, tätig. Gemäß dem Kloster St. Georgenberg-Fiecht (2005) arbeitet heute ein Pater in Tansania, in der Diözese Mbulu.
Gemäß Naupp (2000: 451) baute Pater Edgar Dietel im Jahre 1968 eine eigene Missionsprokura auf. Die Abtei ist zwei Mal jährlich dazu verpflichtet, dem Mutterkloster Rechenschaft über die Missionsgelder abzulegen. Der Kontakt mit St. Ottilien wird durch so genannte Generalkapiteltreffen gepflegt. Ursprünglich fanden

diese alle drei Jahre statt, wurden aber auf fünf Jahre ausgedehnt. Des Weiteren gibt es so genannte Gastpatertreffen, die jeweils gemeinsam von einer europäischen und einer überseeischen Sektion gestaltet werden. Die Treffpunkte dafür wären prinzipiell auf vier Erdteilen möglich, finden jedoch meistens in Europa statt.

Das Modell „Intercultural learning" sieht Pater Thomas Naupp als Vorbereitung der Kirche auf die in Zukunft verstärkt einsetzende Migration. Im Stift konnte es sich noch nicht richtig durchsetzen. Dort leben zwar von Zeit zu Zeit afrikanische Mitbrüder, umgekehrt wird von der Möglichkeit jedoch noch wenig Gebrauch gemacht.

Das Kloster beteiligt sich seit Jahrzehnten bei „KIM", dem „Kreis Junger Missionare", welcher die Förderung der geistlichen Berufe unterstützt. „KIM-Jugendliche" sind gemäß Pater Naupp zumeist Maturanten und Studenten, die für ein bis zwei Monate in einer Missionsstation mitarbeiten. Auch wurde in der Abtei Fiecht für einige Zeit das Österreichische Sekretariat der internationalen Organisation „A.I.M - Alliance Inter Monastères" geführt, einem weltweiten Netzwerk benediktinischer Ordensfamilien, das der Zusammenarbeit und Solidarität unter den Klöstern dient. Eine Aktivität dieser Organisation ist laut Dietel (1987: 39) die Unterstützung monastischer Neugründungen in der Dritten Welt nach dem Motto „Hilfe zur Selbsthilfe". St. Georgenberg-Fiecht ist laut Aussage von Pater Naupp nach wie vor Mitglied der Organisation, das Büro wird nun jedoch im Benediktinerstift Lambach in Oberösterreich geführt.

Im Jahre 1970 übernahm das Stift die Pfarrei Viktorsberg in der Diözese Feldkirch, wo die Wallfahrt zur „Mutter vom Guten Rate" wiederbelebt und im Pfarrhaus eine Missionsausstellung eingerichtet wurde. Laut Aussage von Pater Naupp ist diese Verbindung heute, aufgrund politischer Probleme, nicht mehr aufrecht. In Viktorsberg wird nun ein Kulturzentrum geführt.
Jährlich gibt die Abtei die Zeitschrift „Christus verkünden" und einen Missionskalender in der jeweiligen Auflage von 30.000 Stück heraus. Der Kalender erscheint immer schon frühzeitig im Mai des Vorjahres. Hierbei gleicht sich das Kloster der Konkurrenz an, wie zum Beispiel den Steyler Missionaren, die ihre

Kalender auch in dieser Zeit herausgeben. In Anlehnung an die so genannten „Reisebrüder", die früher im Land unterwegs waren, um die Mission zu bewerben, liefert heute noch ein Mitbruder die Missionskalender in ganz Österreich aus. Dieser unermüdliche persönliche Einsatz ist Garant für einen guten Absatz.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war laut Naupp (2000: 450) eine Rückkehr des Konvents nach Fiecht erst im Jahre 1955 möglich, da das Kloster aufgrund erheblicher Schäden der Kriegs- und Besatzungszeit einer gründlichen Renovierung unterzogen werden musste. 1962 errichtete das Land Tirol ein modernes Schulgebäude zur Einrichtung einer Landeshauptschule. Durch die finanzielle Unterstützung des Landes konnte auch das Internat „St. Georg" wiedereröffnet werden. Dadurch sollte Burschen aus entlegenen Seitentälern der Besuch der Schule ermöglicht werden.. Durch den fortschreitenden Ausbau des Tiroler Hauptschulnetzes wurde im Jahre 1967 die damalige Landeshauptschule zu einer Sprengelhauptschule für die Gemeinden Terfens, Stans und Vomp umgestaltet. Damals kamen erstmalig auch Mädchen an die Schule. Für das Internat hatte diese Umstrukturierung gemäß Naupp (2000: 450) zur Folge, dass die Zahl der externen Schüler stark anstieg, während sich jene der internen stark verringerte. Im Jahre 1994 wurde St. Georg geschlossen, da es den Ordensmitgliedern aufgrund ihrer sonstigen Tätigkeiten nicht mehr möglich war, es aufrecht zu erhalten. Im Gespräch mit Pater Naupp wurde gesagt, dass manche Eltern unbedingt den Fortbestand des Internates wollten und sogar bereit gewesen wären, höhere Zahlungen dafür zu leisten. Diese Leute waren zumeist in der Tourismusbranche tätig und hatten daher wenig Zeit für ihre Kinder. Im Internat hingegen bekamen sie unter anderem auch Unterstützung beim Lernen.

Gemäß der Aussage von Pater Naupp sieht das Kloster St. Georgenberg-Fiecht heute keine Notwendigkeit mehr im Schulpastoral. Diese Tendenz betrifft das klösterliche Schulwesen insgesamt: das Lehrerdasein wird nicht mehr als Hauptaufgabe erachtet, sondern nur noch partiell durchgeführt. Früher hatten die Patres von St. Georgenberg-Fiecht an der hiesigen Hauptschule noch den Religionsunterricht inne, was heute nicht mehr der Fall ist. Die Pfarrer von Stans, Vomp und Fiecht übernehmen gemäß Pater Naupp die „religiösen Übungen" and

den Schulen, wie zum Beispiel Beichten, Schulmessen, Einkehrtage, Firm- und Erstkommunionsunterricht, weil hier ein Bezug zu den Kindern der jeweiligen Pfarrei besteht.

Abt Edgar Dietel (reg. 1982 – 1992) (1987: 32) schreibt, dass das Motto benediktinischer Gemeinschaften - „Gäste sollen niemals fehlen" - auch auf die Abtei St. Georgenberg-Fiecht zutrifft. Im deren Umfeld haben sich verschiedene Gruppen gebildeten, die Kontakt mit dem Kloster pflegen.
Zum einen war dies der heute nicht mehr existierende „Fiechter Kreis". Der Verein wurde im Jahre 1984 mit dem Ziel gegründet, die von der Abtei ausgehenden geistigen und geistlichen Impulse an die Bevölkerung und Besucher des Unterinntals weiterzugeben. Diese Mission erfüllte sich gemäß Abt Dietel (1987: 32) im jährlich stattfindenden „Europasommer Abtei Fiecht", einer Veranstaltung, die über die Grenzen Tirols hinaus Bekanntheit erlangte. Sie dauerte einen Monat und war aus Referaten, Gesprächsrunden, Konzerten und Messen in der Abteikirche aufgebaut.

Der zweite Verein, die „Freunde von St. Georgenberg", wurde 1987 zum Zwecke der Restaurierung des Bergklosters gegründet und zählt heute etwa neunhundert Mitglieder. Diese erhalten vier Mal jährlich eine Zeitschrift mit Vereinsmitteilungen zugeschickt, die anfänglich auch der Aufarbeitung der Klostergeschichte diente. Da es laut Pater Naupp immer etwas zu reparieren gibt, war das letzte Projekt des Vereines die Renovierung der überdachten Holzbrücke; im Moment ist es ein Wasserleitungsprojekt.

Im Jahre 2001 gründete die Abtei den so genannten „Benediktuskreis", bei dessen Mitgliedern es sich gemäß Pater Naupp um Menschen handelt, denen die Spiritualität des Ordens zusagt. Den Interessierten wird vier bis fünf Mal pro Jahr ein Rundbrief zugesandt. Laut Aussage von Pater Naupp hat der Benediktuskreis eine relativ geringe Mitgliederzahl, die sich mit der Zeit von selbst reguliert hat. Der Grund dafür war die Verschiedenartigkeit der teilnehmenden Personen. Beispielsweise wollten ältere Menschen ausschließlich beten, während die jüngern an Aktivitäten interessiert waren.

Wie im Zisterzienserstift Stams (siehe Kapitel 3.1.3.) verläuft auch in St. Georgenberg-Fiecht ein Stück des Jakobsweges. Das System für Wanderer und Pilger

wurde gemäß Aussage von Pater Naupp erst vor kurzem verbessert. Eine Broschüre informiert nun über die Übernachtungsmöglichkeiten der näheren Umgebung, wie zum Beispiel Bauernhöfe und vermerkt, dass die Klosterpforte ab einem gewissen Zeitpunkt geschlossen ist.

Laut Naupp (2000: 450) wurde im Jahr 1961 ein eigener Trakt für Bibliothek und Archiv an das Kloster angebaut. Die Bibliothek umfasst etwa 60.000 Bände, 180 Handschriften, 240 Inkunabeln, 300 Frühdrucke, sowie etwa 200 Zeitschriften und Periodika. In Zusammenhang mit dem Georgenberger Schreibwesen weist Naupp (1987: 149) auf zwei besondere Kostbarkeiten aus dem 12. Jahrhundert hin - auf das „Georgenberger Prachtevangeliar" und die „Georgenberger Riesenbibel", eine vier Bände umfassende Handschrift, die in Holzdeckeln gebunden ist. Caramelle (1988: 12) schreibt, dass das Kloster St. Georgenberg-Fiecht alle Bücher und Handschriften zurück erhielt, die im Zuge der Säkularisation durch die bayrische Herrschaft an die Universitätsbibliothek Innsbruck gelangt sind.

Das Archiv beherbergt neben Akten etwa 2.000 Urkunden. Viele Georgenberger Pergamentfragmente und Handschriften gingen gemäß Ingenhaeff (1993: 92) im Laufe der Jahrhunderte verloren oder wurden verkauft. Letzteres geschah beispielsweise unter Abt Pirmin Pockstaller, der gemäß Naupp (1987: 338) im Jahre 1849 kostbare Stücke an die Birettsche Antiquarische Buchhandlung in Augsburg verkauft hat, von wo aus sie an das Britische Museum gelangt sind. Im Gespräch mit Pater Naupp wurde gesagt, dass eine Mitarbeiterin der Universitätsbibliothek Innsbruck, Frau Claudia Schretter, im Zuge einer wissenschaftlichen Arbeit, die Georgenberger Handschriften in London erforschen wird.
Steiner (1994: 117) schreibt, dass sich heute, trotz Brandes im Jahre 1868, der sämtliche historischen Musikalien vernichtet hat, rund 2.000 Faszikel mit Notendrucken und Handschriften des 19. und 20. Jahrhunderts im Stift befinden. Gemäß Ingenhaeff (1993: 93) wurde 1988 unter der Führung von Abt Edgar Dietel ein Stiftsmuseum eingerichtet.

Auf dem Gebiet der Wissenschaft ist heute, nach eigener Angabe, lediglich Pater Naupp tätig. Bisher verfasste er etwa zweihundert Publikationen, die von Büchern

und Artikeln in allen namhaften Tiroler Periodika, bis hin zu Objektbeschreibungen in Katalogen reichen. Von Pater Naupp werden auch Diplomarbeiten und Dissertationen betreut.

3.3. Prämonstratenser (Ordo Praemonstratensis, OPraem.) <Wilten>

3.3.1. Leitbild des Ordens

Gemäß Frank (2005: 249) entwickelte sich der Orden der Prämonstratenser aus der, von Norbert von Xanten seit 1120 in Prémontré bei Laôn organisierten und geleiteten Gemeinschaft bekehrter Männer und Frauen. Sein Nachfolger, Abt Hugo von Fosse (reg. 1126 – 1161), formte den losen Verbund von Konventen zu einem Orden, ausgerichtet nach der Augustinus-Regel. Nach dem Vorbild der Zisterzienser wurde bis 1200 ein Visitationssystem eingerichtet. Dazu ernannten die Generalkapitel Visitatoren, so genannte „Circatores", die für die einzelnen Bezirke, „Zirkarien", zuständig waren. Der Orden breitete sich rasch über ganz Europa aus, beschleunigt durch Anschluss vieler Kanonikerstifte.

Gemäß Haidacher (1956: 18) gehörte bereits bei den Prämonstratensern des 12. Jahrhunderts die „lectio divina", das erbauliche Studium, zu den wichtigsten Aufgaben im Kloster. Dem Studium wurde, neben Gottesdienst und Handarbeit, ein beträchtlicher Teil des Tagesverlaufes gewidmet. Der Bibliothek kam deshalb im Rahmen des Klosters eine hervorragende Bedeutung zu. Haidacher (1956: 57) schreibt, dass bereits in den ältesten Statuten des Ordens von 1236/38 das Amt eines Bibliothekars erkennbar ist und dass den einzelnen Konventualen der Besitz von Büchern gestattet war. Gemäß Stift Wilten (2005) war dem Ordensgründer, Norbert von Xanten, neben der Seelsorge auch der Unterricht des Volkes ein großes Anliegen.

3.3.2. Spezialisierung damals

Gemäß Neuhauser (1988: 34) war auch Stift Wilten zur Zeit der Aufklärung in seiner Existenz bedroht. Von einer Aufhebung blieb es verschont, weil eine der Hauptaufgaben seit jeher die Seelsorge gewesen ist. Durch die Aufnahmesperre und den im Jahre 1781 festgelegten „numerus fixus", die festgesetzte, unveränderliche Anzahl von Ordensangehörigen, entstanden dem Kloster ernste Nachwuchsprobleme. Bisher hatte das Stift seine Novizen laut Caramelle (1985: 53) zum Großteil aus dem gehobenen Bürgertum und dem Beamtenadel bezogen. Ab dem Jahr 1781 kam der Nachwuchs fast ausschließlich aus dem bäuerlichen Stand. Durch das Dekret vom 11. September 1782, das die Aufhebung der Exemption der Orden bedingte, erfolgte laut Halder (1988: 43) die Unterstellung des Stiftes unter die Jurisdiktion des Fürstbischofs von Brixen. Die Verbindung zum Gesamtorden und der bayrischen Zirkarie, der Abtei Rot an der Rot, löste sich dadurch gänzlich.

Das Stift Wilten erfreute sich größter Wertschätzung bei der hohen Beamtenschaft und dem Tiroler Adel. Gemäß Lentze (1964: 255) haben diese guten Beziehungen, sowie die Interventionen Joseph von Spergs (1725 - 1791) mit Sicherheit dazu beigetragen, dass die Aufhebung des Stiftes und die Aufstellung eines Kommendatarabtes unterblieben.
Joseph von Spergs war eine markante Erscheinung seiner Zeit im politischen, kulturellen und geistigen Leben. Gemäß Haidacher (1961: 89) galt er als Vertreter des Theresianischen Reformkatholizismus. Den radikalen Kurs Joseph II. lehnte er hingegen strikt ab. „Mit dem Kloster Wilten war er sowohl durch seine regen

> wissenschaftlichen Interessen verbunden, die ihn im Kreise der Innsbrucker Gelehrtenakademie mit Kempter und anderen Chorherren zusammenführten, als auch vor allem durch persönliche Bande" (Haidacher 1961: 86).

Sein jüngerer Bruder, Norbert von Spergs, gehörte dem Stift seit 1749 an. Gemäß Lentze (1964: 256) fungierte Joseph von Spergs als Verbindungsmann zu den Wiener Zentralstellen und war stets bereit, die Interessen des Stiftes zu vertreten. Daran änderte sich gemäß Lentze (1964: 263) auch nach dem Tod seines Bruders bis hin zu

seinem eigenen, im Jahre 1791, nichts - er blieb Zeit seines Lebens der „allzeit getreue Protektor von Stift Wilten".

Im Jahre 1779 wurde Abt Norbert von Spergs (reg. 1778 – 1782) gegen seinen Willen von Wien aus zum Direktor der Theologischen Fakultät bestimmt. „So sehnlich er die Bürde loszuwerden wünschte, ließ er sich doch von seinem Bruder bewegen, bis zu seinem plötzlichen Tod am 22. Dezember 1782 auszuharren. Joseph von Spergs meinte nämlich mit Recht, dass die Resignation des Prälaten Rückwirkungen auf das Stift haben könne, von dessen Aufhebung man damals schon sprach" (Halder 1988: 42).

Im Jahre 1782 erfolgte die Umwandlung der Universität Innsbruck in ein Lyzeum. Der Prämonstratenser-Chorherr Alderik Jäger (1744/45 - 1819) wurde seinem Amt als Theologieprofessor an der Theologischen Fakultät Innsbruck entzogen. Im Jahre 1783 wurde die theologische Hauslehranstalt aufgehoben und den Konventualen der Besuch des Generalseminars in Innsbruck vorgeschrieben. „Man scheint sich aber damit begnügt zu haben, dass die Wiltener Kleriker vom Stift aus das Innsbrucker Lyzeum besuchten" (Halder 1988: 43). 1784 wurde Alderik Jäger wieder als Professor für Dogmatik und Patrologie eingestellt und versah zeitweise auch die Professur für Hermeneutik des alten Bundes. Im selben Jahr wurde er gemäß Halder (1988: 42) zum Direktor der Theologischen Fakultät ernannt. Unter der Regierung von Leopold II. (siehe dazu Kapitel 2.4.1.) konnte die theologische Hauslehranstalt im Stift Wilten wieder eingerichtet werden.

Zu jener Zeit existierte gemäß Lentze (1964: 263) innerhalb des Konvents eine radikal Josephinische Gruppe, deren Exponent Ludwig von Klotz (1739 – 1805) war. Dieser ließ sich als Kandidat zur Abtwahl aufstellen, wurde aber nicht gewählt. Darüber war er so verbittert, dass er sich bei der Gubernialkommission in Innsbruck zum geistlichen Referenten in kirchlichen Angelegenheiten ernennen ließ. Gemäß Lentze (1964: 263) wurden dort nur Männer von ausgesprochen josephinischer Gesinnung eingestellt. Diese Position hatte Ludwig von Klotz in den Jahren 1784 bis 1788 inne.

Lentze (1964: 263) schreibt, dass der Großteil der Josephinischen Reformen auf kirchlichem Gebiet unter dem neu gewählten Abt Markus Egle (reg. 1784 – 1820)

zum Tragen kam, wie zum Beispiel die Pfarrregulierung. Das jahrhundertealte System der Auslaufkuraten, die vom Stift aus die unzähligen Filialkirchen betreuten, wurde laut Halder (1988: 43) zum größten Teil beseitigt. Diese Maßnahme wurde von den betroffenen Pfarreien eifrig unterstützt, da es ihnen die Erfüllung ihrer längst erhobenen Forderung nach einem so genannten „Kuraten in loco", einem eigenen Pfarrer in der Gemeinde, brachte. Derartige Kuratien in loco wurden beispielsweise in den Pfarreien Völs (1785) und Ellbögen (1787) eingeführt. Das Stift machte hierbei große finanzielle Aufwendungen für die Einrichtung von Pfarrhöfen. Aus finanziellen Gründen blieb das System der Auslaufkuraten für die, dem Stift Wilten am nächsten gelegenen Kirchen von Pradl, Amras, Igls und Vill weiterhin erhalten. Andere Pfarreien wurden gemäß Halder (1988: 43) zu einer so genannten „unio aeque principalis", einer gleichwertigen Einheit, zusammengefasst. Dies geschah zum Beispiel im Jahre 1784 für Mutters-Natters und 1785 für Sistrans-Lans.

Halder (1988: 36) schreibt, dass das Verbot der Wallfahrten für das Stift Wilten und seine inkorporierten Gemeinden gravierende Auswirkungen hatte. Hier gab es nämlich besonders viele Wallfahrtsstätten, wie zum Beispiel jene „Zur Muttergottes unter den vier Säulen" in Wilten, Heiligwasser bei Igls, das Höttinger Bild oder Judenstein bei Rinn. Die Wallfahrtsorte konnten ihre alte Bedeutung nach der Regierungszeit Joseph II. nicht mehr zurückgewinnen.

Die Abschaffung vieler kirchlicher Feiertage und die Einschränkung des Choralgesanges wirkten sich laut Steinegger (2002: 8) negativ auf das Musikleben im Stift aus. Das Chorgebet wurde von nun an nur noch rezitiert vorgetragen. Im Unterschied zu anderen Klöstern wurde es hier gemäß Halder (1988: 43) aber immer noch zur Gänze gemeinsam gebetet. In jener Zeit gab es im Stift auch ein eigenes Singknabeninternat.

Seit dem Jahr 1235 ist in Wilten eine Stiftsschule nachweisbar, in der „junge Knaben

> aus dem Adel, Bürger- und Bauernstand und angehende Kleriker, so genannte Alumnen oder „scholares", unentgeltlich in Latein, Lesen, Schreiben, Grammatik, Rechnen, Religion und Kirchengesang unterrichtet wurden" (Steinegger 2002: 7).

Diese wohnten in einem gesonderten Trakt des Stiftsgebäudes und erhielten neben Kleidung und freier Kost auch kleine „Ehrungsgelder". Dafür mussten sie bei allen feierlichen Gottesdiensten und sonstigen liturgischen Zeremonien mitwirken. Herrmann-Schneider (1988: 87) schreibt, dass die Wiltener Stiftsschule seit dem Mittelalter von einem Schulmeister oder „Ludimagister" geleitet wurde. Dieser unterrichtete die Schüler in Musik und Gesang und war je nach Bedarf selbst als Organist und Sänger tätig. ‚1773 hatte Prälat Josef von Lizzi (1765 – 1778) nochmals „einen Schulmaister, so zugleich die orgl schlaget" aufgenommen' (Herrmann-Schneider 1988: 87, zit. nach Ephemeriden 19.5. 1773). Die Stiftsschule wurde bis zur Auflösung des Konvents durch die bayrische Regierung geführt. Danach konnte sie erst unter Abt Alois Röggl (reg. 1820 – 1851) wieder eingerichtet werden.

Gemäß Halder (1988: 38) waren Gelehrtenakademien eine typische Erscheinung jener Zeit, in der das wissenschaftliche Leben an den Universitäten immer mehr zum Stillstand kam. „Neben der Außerachtlassung der neuen naturwissenschaftlichen

> Erkenntnisse blieb der Unterrichtsbetrieb vor allem auch durch die Vernachlässigung der historischen Disziplinen hinter den Erfordernissen der neuen Zeit zurück" (Lentze 1964: 253).

Die neuen geistigen Strömungen fanden Einlass im Stift Wilten, dessen Mitglieder sich rege an der 1738 gegründeten „Societas Silentiariorium" beteiligten. Zwei Gründungsmitglieder aus dem Stift waren gemäß Haidacher (1961: 40) der Kanoniker Kasimir Grustner von Grustdorf zu Reinsperg (1690 – 1754) und Bernhard von Recordin (1705/06 – 1773). Die Gesellschaft wurde zwei Jahre später in „Societas littereria" oder „Academia Taxiana" umbenannt - nach dem häufigsten Versammlungsort, dem Palais des Grafen von Thurn und Taxis. Die Academia Taxiana, in der sich das geistig lebendige Innsbruck von damals traf, erfreute sich schon bald eines beachtlichen Rufes. Haidacher (1961: 38) schreibt, dass der Hauptgegenstand der wissenschaftlichen Betätigung die Geschichte in all ihren Facetten war. Es wurden dort aber auch andere Interessensgebiete der Mitglieder, wie zum Beispiel Natur- und Völkerrecht, Geographie, Literatur und Physik behandelt. „Aus seinem wohlausgerüsteten physikalischen Kabinett stellte das Stift der gelehrten Gesellschaft leihweise einige Instrumente zur Verfügung" (Haidacher 1961: 42, zit. nach TCC 1268).

Der wohl bedeutendste Gelehrte des damaligen Wilten war gemäß Lentze (1964: 253) der Polyhistor Adrian Kempter (1705 – 1774), ein Historiker, Kanonist und Theologe zugleich. Dieser hatte laut Halder (1988: 38) in den Jahren 1761 bis 1765 die Professur für augustinische Theologie an der Theologischen Fakultät in Innsbruck inne. Haidacher (1961: 42) schreibt, dass laut Sitzungsprotokollen eine beträchtliche Zahl weiterer Stiftsherren häufig an den Versammlungen der Akademie teilnahm. Darunter befanden sich auch die Äbte Josef von Lizzi, der in den Jahren 1769 bis 1777 Direktor der Theologischen Fakultät war; Martin von Stickler (1719 – 1747) und Norbert Bußjäger (1747 – 1765).

Gemäß Huber und Steixner (1994: 148) erlangte die Bibliothek im 17. und 18. Jahrhundert eine große Bedeutung. Abt Simon Kammerlander (reg. 1605 – 1621) ließ mehrere Kleriker an auswärtigen Hochschulen studieren. Allen voran sind hierbei die Universitäten von Ingolstadt und Dillingen zu nennen, einzelne Konventualen studierten auch in Salzburg, Perugia oder dem Ordenskolleg des heiligen Norbert in Rom. Unter Abt Gregor von Stremer (reg. 1639 – 1719) wurde im Jahre 1667 eine eigene philosophische Hauslehranstalt eingerichtet. Die Wissenschaft erlebte eine Blüte, welche sich auch auf die Bibliothek auswirkte und durch die Gründung der Innsbrucker Universität im Jahre 1670 gemäß Neuhauser (1988: 276) noch verstärkt wurde. Steinegger (1971: 28) schreibt, dass die Wiltener Äbte als Mitglieder der Tiroler Ständeversammlung bei der Universitätsgründung einen wesentlichen Beitrag leisteten.
Im Zuge der Barockisierung des Stiftes im Jahre 1730 durch Abt Martin Stickler wurde die Saalbibliothek in ihrer heutigen Form geschaffen. Diese befindet sich im Nordflügel des Klosters, in unmittelbarer Nähe der Mönchszellen, um eine optimale Erreichbarkeit für Studienzwecke zu gewährleisten.
Der Beginn der Bibliothek reicht laut Jaksch (1992: 300) bis in die früheste Zeit des Klosters zurück. Im ausgehenden Mittelalter dürfte es sich dabei um eine, für die damalige Zeit typische Pult- oder Kettenbuchbibliothek gehandelt haben. Die Spuren an manchen Einbänden sind gemäß Neuhauser (1988: 276) ein Indiz für so genannten „libri catenati", Kettenbücher, die angekettet auf den Pulten auflagen.
Die Existenz eines Skriptoriums kann gemäß Neuhauser (1988: 270) durch mehrfache Erwähnung als selbstverständlich vorausgesetzt werden. Es ist überliefert,

dass unter den Äbten Wernher (1300 – 1332) und Friedrich Penser (1372 – 1382) kopiert wurde. Neuhauser (1988: 273) schreibt, dass in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts die Schreibertätigkeit und die eigene schriftstellerische Betätigung im Stift florierten. Des Weiteren wurden Handschriften von auswärts erworben oder durch Lohnschreiber in Innsbruck und Hall kommerziell hergestellt, wie dies auch in Stift Stams praktiziert wurde (siehe Kapitel 3.1.2.).

Gemäß Neuhauser (1988: 281) wurde das Stift von den bayerischen Behörden zwar de jure nicht aufgehoben, sondern nur unter staatliche Administration gestellt, was aber einer Aufhebung gleichkam. Im Jahre 1808 wurde die naturhistorische und physikalische Sammlung des Stiftes laut Neuhauser (1988: 35) von der Universität Innsbruck übernommen, wie auch der wertvollere Teil der Bibliothek. Darunter befand sich laut Jaksch (1992: 301) die größte Kostbarkeit der Sammlung: ein Konvolut von drei Blockbüchern, das einen „Liber Regum", ein Buch der Könige, beinhaltet. Dieses ist gemäß Neuhauser (1988: 283) von besonderem Wert, da es davon auf der ganzen Welt nur drei vollständig erhaltene Exemplare gibt. Anlässlich der Wiedereingliederung Tirols in das österreichische Staatsgebiet im Jahre 1815 bemühte sich das Stift um die Rückgabe der ausgelagerten Bücher, konnte aber gemäß Huber und Steixner (1994: 149) nicht die volle Anzahl zurückführen.

Abt Alois Röggl, der selbst schriftstellerisch tätig war, erwies sich als wahrer Bücherfreund und -kenner. Gemäß Neuhauser (1988: 43) war er bemüht, die Bibliothek nicht nur durch Neuerscheinungen zu erweitern, sondern auch erlittene Verluste an Handschriften und Inkunabeln durch Ankäufe auszugleichen. Aufgrund der Josephinischen und Bayrischen Klosteraufhebungen wurden auf dem damaligen Antiquariatsmarkt eine Fülle wertvoller Bücher, Handschriften und Inkunabeln angeboten. Der Abt fertigte laut Neuhauser (1988: 286) selbst zwei Kataloge der Wiltener Inkunabelbestände an, die durch dessen Notizen bibliotheksgeschichtlich von großem Interesse sind. Anhand von Angaben wie Kaufpreis, Besitzvermerken, Herkunft oder Erwerbungsjahr, wird die Geschichte eines Buches lebendig.

3.3.3. Jetziger Zustand

Im Gespräch mit Dr. Florian Schomers OPraem., am 06.05.2005, wurde gesagt, dass der heutige Schwerpunkt des Prämonstratenser-Chorherrenstiftes Wilten in der Seelsorge liegt. Laut Stift Wilten (2005) lebt etwa die Hälfte der insgesamt achtundzwanzig Ordensangehörigen im Stift. Die anderen Ordensmitglieder sind in der seelsorglichen Betreuung der zweiundzwanzig inkorporierten Pfarreien in Innsbruck und Umgebung tätig und wohnen zumeist auch dort. Die Pfarreien in und um Innsbruck sind Wilten, Hötting, Pradl und Neu-Pradl, St. Norbert, Amras, Vill, Igls und Heilig Wasser. Die Pfarreien auf dem Land sind Völs, Gries im Sellrain, St. Sigmund, Mutters, Natters, Patsch, Ellbögen, Lans, Rinn, Tulfes, Sistrans, Aldrans und Ampass. Zur Pflege der Gemeinschaft treffen sich die Kanoniker gemäß Aussage von Dr. Schomers einmal monatlich zu so genannten „Namenstagstreffen". Die amtlichen Zusammenkünfte werden als „Dekanatskonferenzen" bezeichnet. Abt Raimund Schreier (reg. seit 1996) ist Vorsitzender der liturgischen Kommission der deutschsprachigen Zirkarie, welche sich jährlich versammelt.

Laut Aussage von Dr. Schomers betreibt das Stift auch Wallfahrtsseelsorge. Anders als im Kloster St. Georgenberg (Kapitel 3.2.3.) sind hier keine Ordensangehörigen fix an den Wallfahrtsorten stationiert. Stattdessen werden für angemeldete Gruppen Bitt- und Wallfahrtsmessen, Prozessionen und Nachtwallfahrten veranstaltet. Beliebte Wallfahrtsorte sind zum Beispiel Heiligwasser oder Blasienberg.

Ein weiterer Schwerpunkt des Klosters liegt in der Jugendarbeit. Ein Angehöriger des Stiftes ist Dekanats-Jugendseelsorger, ein weiterer der Landeskurat der Pfadfinder. Gemäß Stift Wilten (2005) veranstaltet das Stift Firmlingsnachmittage. Dabei haben die Firmlinge der Stiftspfarreien die Möglichkeit, bei einer so genannten „Stifts-Ralley", die Abtei auf spielerische Weise zu erkunden. An verschiedenen Stationen können Rätsel gelöst werden und als Abschluss wird im Refektorium von den Chorherren ein „Stiftsburger" serviert. Die Firmlinge haben im Anschluss daran die Möglichkeit, mit ihrem Firmspender, Abt Raimund Schreier, zu sprechen.

Die Aktivitäten in den Pfarreien umfassen laut Aussage von Dr. Schomers das „übliche Programm“, wie zum Beispiel Jungschargruppen, Katholische Jugendvereinigung und Ministrantengruppen. Die Pfarrer haben an den Volksschulen der jeweiligen Gemeinden eine Lehrtätigkeit im Fach Religion inne.

Im Zuge der Renovierung des Stiftes wurde laut Hammerle (1988: 231) das Schülerheim „Norbertinum“ mit dazugehöriger Grünanlage und Sportplatz errichtet. Im Gespräch mit Herrn Schomers wurde gesagt, dass dieses Heim seit den späten 80iger Jahren aufgrund von Unrentabilität nicht mehr geführt wird. Neuhauser (1988: 57) schreibt, dass am Anfang der 70iger ein Teil des Bibliothekstraktes an die Übungsvolksschule der Pädagogischen Akademie des Bundes vermietet wurde, was laut Aussage von Dr. Schomers bis heute der Fall ist. Des Weiteren befindet sich auf dem Stiftsgelände das „Kolleg für Tourismus und Freizeitwirtschaft Innsbruck“. Außer gelegentlichen Feiern im Stift, bei denen zumeist auch der Abt anwesend ist, besteht keine Verbindung zu diesen Institutionen.

Das Aushängeschild des Stiftes sind die Wiltener Sängerknaben, deren Konzerte im Rahmen der Stiftskirche gemäß Aussage von Dr. Schomers sehr beliebt sind. Herrmann-Schneider (1988: 94) schreibt, dass es im Stift nach fast hundert Jahren erstmals 1938 wieder einen Knabenchor gab, der sich aus Ministranten zusammensetzte. Nachdem diese sehr erfolgreich bei der Christmette des Jahres 1945 gesungen haben, beschloss der Wiltener Jugendseelsorger Otto Karasek eine Sängerknabenvereinigung zu gründen. 1946 geschah dies mithilfe des vielseitig begabten Musikers Norbert Gerhold, der bis zum Jahr 1982 die künstlerische Leitung des Chores innehatte. Seit 1991 ist Mag. Johannes Stecher der künstlerische Leiter der Wiltener Sängerknaben. Die zwei Konzert- und vier Nachwuchs-Chöre, mit insgesamt mehr als hundertdreißig Knaben, stehen unter der Patronanz des Abtes von Wilten. Die Ausbildung beginnt im Alter von fünf bis sieben Jahren. Laut Herrmann-Schneider (1988: 94) proben die Sängerknaben zwei- bis dreimal pro Woche im so genannten „Leuthaus“ in Wilten. Da der Chor gemäß Steinegger (2002: 9) zum Stift gehört, steht die geistliche Musik an erster Stelle. Das Repertoire umfasst laut Wiltener Sängerknaben (2005) neben liturgischem Chorgesang, der bis hin zu großen Oratorien reicht, auch eine große Bandbreite an weltlicher Chorliteratur, wie

zum Beispiel Tiroler Volksliedgut, klassische Kinderlieder, Melodien aus Operetten und Märchenopern. Die Auftrittsbereiche umfassen diverse Events, Opern- und Konzertengagements, Konzerte in Eigen- oder Koproduktion, sowie Benefizveranstaltungen. Im Zuge ihrer Chorreisen und Tourneen führte es die Wiltener Sängerknaben schon oftmals über die Grenzen Tirols hinaus, wie zum Beispiel nach Belgien, Dänemark, Deutschland, Frankreich, Italien, in die Schweiz bis nach Japan.

Eine Verbindung zur Universität Innsbruck besteht heute laut Aussage von Dr. Schomers darin, dass die meisten Wiltener Konventualen dort ihr Theologiestudium absolvieren. Gelegentlich erscheinen in diesem Zusammenhang wissenschaftliche Publikationen und der Kontakt zu Professoren wird gepflegt. Gemäß Dr. Schomers ist es auch schon vorgekommen, dass auswärtige Theologiestudenten nach ihrem Auslandssemester in Tirol in das Prämonstratenserstift Wilten eingetreten sind. Weiters wurde gesagt, dass Laienbrüder beim Eintritt in den Orden lediglich über eine abgeschlossene Berufsausbildung verfügen müssen. Alle anderen Novizen brauchen die Matura und nehmen infolge das Theologiestudium auf. Gemäß Dr. Schomers ist den Chorherren eine ständige Fortbildung vorgeschrieben.

Im Jahre 1970 bildete sich laut Stift Wilten (2005) der so genannte „Kreis Wilten", dessen Mitglieder aus den verschiedensten Fachbereichen und Berufsgruppen kommen. Unter der Leitung von Abt Raimund Schreier werden aktuelle gesellschaftspolitische Fragen studiert, diskutiert und infolge dessen werden Lösungsmöglichkeiten gesucht. „Es hat sich als zielführend erwiesen, derart erarbeitete Gedanken einem größeren Kreis anzubieten und zur Diskussion zu stellen" (Stift Wilten: 2005). Laut Aussage von Dr. Schomers können sich interessierte Personen jederzeit gerne dazu anmelden, da es sich um keine geschlossene Gruppe handelt. Der Kreis Wilten gibt eine eigene Schriftenreihe heraus, die über das Stift bezogen werden kann. Bisher erschienen sind darin unter anderem: „Brauchen wir Eliten?" (1979), „Christliche Moral in der pluralistischen Gesellschaft" (1986-1988) oder der jüngste Titel „Ein Wort zur Familie" (1998).

Laut Aussage von Dr. Schomers gibt es Aktivitäten des Stiftes im Bereich der Erwachsenenbildung. Ein Mitbruder, der Pfarrer von Igls, ist als Rektor des dortigen „Tiroler Volksbildungsheimes Grillhof" tätig. Im hauseigenen „Besinnungszentrum" des Stiftes stehen laut Hammerle (1988: 237) ein großer Saal und zwei kleinere Gesprächsräume für Tagungen zur Verfügung. Im Gespräch mit Dr. Schomers wurde gesagt, dass das Besinnungszentrum pfarrlichen Gruppen für Einkehrtage, Vorträge oder Exerzitien dient und dass die Koptisch-Orthodoxe Gemeinde dort regelmäßig ihre Gottesdienste feiert. Diese Angebote des Stiftes werden bedarfsgerecht auf Wunsch behandelt und sind somit nicht öffentlich ausgeschrieben. Im Stift stehen im Bedarfsfall auch einige Zimmer zur Verfügung, die normalerweise nicht vermietet werden. Gemäß Dr. Schomers gab es im Jubiläumsjahr 1988 viele Veranstaltungen und Symposien, was heute nicht mehr häufig der Fall ist.

Neuhauser (1988: 55) schreibt, dass Stift Wilten im August 1939 durch die Nationalsozialisten aufgehoben wurde und die Bibliothek und das Archiv dem Reichsgauarchiv unterstellt wurden. Das Kloster und die Bibliotheksräume dienten infolge als Depot für Bücher und Kunstgegenstände aus anderen aufgehobenen Tiroler Klöstern. „Als 1943 die Bombenangriffe einsetzten, wurden die in Wilten

> deportierten Kunstschätze zusammen mit den Büchern nach Stams gebracht, wo sie bis nach Kriegsende verblieben. Erst 1954 konnten unter Leitung des Stiftsarchivars Dr. Fritz Steinegger die Hauptmasse der Bücher nach Wilten zurückgeführt und wieder aufgestellt werden" (Neuhauser 1988: 55/56).

Im Zuge der Renovierung der Stiftsanlage in den Jahren 1976 bis 1988 wurde die Bibliothek gemäß Huber und Steixner (1994: 149) erweitert und mit einem neuen Regalsystem, einer Compactus-Anlage, versehen. Dort sind nun die Bestände nach 1800 untergebracht. Die Katalogisierung des Gesamtbestandes erfolgt heute mit Hilfe des Bibliothekssystems „LIDOS". Der Gesamtbestand umfasst laut Huber und Steixner (1994: 149) ungefähr 60.000 Bände und 253 Inkunabeln.

Steinegger (1953: 85) schreibt, dass im Jahre 1944 das Wiltener Stiftsarchiv in zweiunddreißig Urkundenschubkisten in das Schloss Petersburg bei Silz gebracht wurde, wo es bis zu seiner Rückstellung im Jahre 1949 verblieb. Gemäß Steinegger

(1953: 76) beherbergt das Archiv Akten, die von allgemeinen Rechten und Befugnissen des Stiftes von 1138 bis 1931 handeln. Des Weiteren gibt es Urkunden und Schriftstücke aus dem 13. bis 18. Jahrhundert, die sich auf die Güter und Grundstücke Wiltens beziehen. Im Gespräch mit Dr. Schomers wurde gesagt, dass die Bestände des Archivs ständig bearbeitet und infolge dessen zum Teil auch herausgegeben werden, wie zum Beispiel die Urbare des Klosters. Das so genannte Abteiarchiv, ein Handarchiv der Prälaten, umfasst laut Steinegger (1953: 81) alle Akten des 19. Jahrhunderts. Caramelle (1985: 50) schreibt, dass die Urkunde, in der das Prämonstratenserkloster Wilten im Jahre 1138 von Papst Innozenz II. bestätigt wurde, im Stiftsarchiv aufbewahrt wird.

Die Dokumente zur reichen Musikgeschichte des Stiftes wurden von der Musikforscherin Hildegard Herrmann-Schneider bearbeitet. Gratl (2004: 227) schreibt, dass die Bedeutung des Wiltener Musikalienarchivs in erster Linie in der großen Zahl der vorhandenen Tirolensien liegt. Diese Quellen liefern wertvolle Informationen zur Tiroler Musikgeschichte, tragen Wesentliches zu den Werkkatalogen Tiroler Komponisten bei und zeugen von vielfältigen Beziehungen der Musikzentren des Landes untereinander. „Viele der heute im

> Musikalienarchiv erhaltenen Handschriften stammen aus der Zeit um 1820 bis 1830. Aus früheren Zeiten ist nur mehr wenig vorhanden; es wurde ausgesondert, weil es nicht mehr dem Zeitgeschmack entsprach, manches ging bei Unruhen, die das Stift zeitweise heimsuchte, verloren“ (Herrmann-Schneider 1988: 105).

Laut Herrmann-Schneider (1988: 106) gibt es einen Musikalienkatalog, der in den Jahren 1892 bis 1895 von Josef Knoller begonnen und in Folge von verschiedenen Händen weitergeführt wurde. Nach 1900 sind viele neue Drucke hinzugekommen. Die Katalogeinträge sind geordnet nach Werkgattungen und verzeichnen vorrangig Werke einheimischer und überregionaler Künstler.

Laut Aussage von Dr. Schomers gibt es keine fixe Zusammenarbeit mit wissenschaftlichen Instituten. Das Stift steht dem Landesmuseum Ferdinandeum und dem Zeughaus sehr nahe. Eine Zusammenarbeit ergibt sich je nach Bedarf, oft in Bezug auf die Bibliothek.

Im Gespräch mit Dr. Schomers wurde gesagt, dass der Stiftsbibliothekar, Dr. Klemens Halder OPraem., wissenschaftlich tätig ist und Fachartikel publiziert. Weitere Mitglieder des Stiftes schreiben gelegentliche Artikel für die ordensweite Zeitschrift „Analekta Praemonstratensia" oder die Stiftszeitung „Stift Wilten Aktuell". Letztere erscheint vierteljährlich und enthält Nachrichten über Stiftsmitglieder und Wissenswertes zur Konventgeschichte. Die Zeitung ergeht auch an interessierte Personen und liegt in den inkorporierten Pfarreien auf. Dort erscheinen auch noch Pfarrblätter und –nachrichten der jeweiligen Gemeinden.

Gemäß Caramelle (1985: 58) gehört das Wiltener Stiftsmuseum zu den wichtigsten kirchlichen Kunstsammlungen des Landes. Es ist in den Räumen der Prälatur untergebracht. Das bedeutendste Kunstwerk aus romanischer Zeit, der so genannte „Wiltener Kelch", eine Stiftung Berthold V. von 1180, befindet sich heute gemäß Webhofer (1988: 171) im Kunsthistorischen Museum in Wien. Es musste 1938 aus Finanznot verkauft werden.

4. Ergebnisse

4.1. Was wollte ich erreichen?

Mein Ziel war es herauszufinden, ob die drei untersuchten Klöster im Raum Nordtirol, die während der Regierungszeit Joseph II. nicht aufgehoben wurden, bis heute Relevanz auf dem Gebiet der Wissensvermittlung haben.

4.2. Was habe ich erreicht?

Meine Hypothese, dass die untersuchten Klöster heute noch auf dem Gebiet der Wissensvermittlung relevant sind, hat sich bestätigt. Allerdings haben sich die Schlüsselqualifikationen von damals teilweise geändert, was insofern meine Annahme bestätigt, dass die Klöster auf die Gegebenheiten der jeweiligen Zeit reagiert und sich den neuen Bedürfnissen angepasst haben. Die wichtigsten Ergebnisse meiner Arbeit sind:

Das *Zisterzienserstift Stams* überstand die Zeit des Josephinismus unbeschadet, da es alle, von den Josephinern propagierten Kriterien an die Nützlichkeit, erfüllte. Am Ende des 18. Jahrhunderts erlebte das Kloster eine Blüte, in der Wissenschaft und Kunst ein hohes Niveau erreichten. Die wirtschaftliche Situation des Klosters war äußerst zufrieden stellend. Das Stift nahm karitative, pastorale und Bildungsaufgaben wahr. Es wurden ein Seminar für Singknaben und eine Kantorenschule zur Ausbildung weltlicher Sänger geführt. Die Bibliothek diente den Ordensangehörigen, die an den Universitäten von Paris, Heidelberg, Wien, Ingolstadt und Dillingen studierten, zu Studienzwecken. Im Mittelalter wurden in Stams die Studien Astronomie und Chronologie gepflegt, in der Josephinischen Zeit waren es Bibelwissenschaft und Exegese, da neue pastorale Aufgaben zu bewältigen waren.

Nach wie vor ist die Seelsorge ein Schwerpunkt von Stift Stams, welches zehn Pfarreien betreut. Das Hauptaugenmerk liegt jedoch in der Ausbildung junger Menschen. Das Stift wird als „Bildungs- und Schulzentrum Westtirols" bezeichnet. Es leitet das naturwissenschaftliche Gymnasium- und Aufbaurealgymnasium „Meinhardinum". Dort wird unter anderem „Offenes Lernen" praktiziert, die Lehrsääle sind mit Experimentierplätzen ausgestattet und die Schüler haben Zugang zum Internet. Die Bibliothek bietet neben einem klassischen Buch- und Zeitschriftenangebot vermehrt auch die elektronische Informationsbeschaffung an. Das Kloster ist zu einem Drittel an der „Internatsschule für Schisportler Stams" beteiligt. Die Schüler können dort neben verschiedenen Sportarten auch aus zwei Vertiefungsrichtungen wählen: entweder das Oberstufenrealgymnasium oder die Handelsschule. Am „Schigymnasium" und „Meinhardinum" wird jeweils ein Internat geführt. In letzterem wird auch externen SchülerInnen Freizeitbetreuung und Hilfe beim Lernen angeboten. Weiters ist im Stiftsgebäude das „Studienzentrum der Diözese Innsbruck" mit den Zweigen Pädagogische und Religionspädagogische Akademie und dem Institut für Sozialpädagogik untergebracht. Das Studienzentrum verfügt über eine eigene Bücherei. Der Verein „Kontakte" der Pädagogischen Akademie gibt vierteljährlich eine Zeitschrift heraus. Bei der Bildungsveranstaltung „Jugendvisionen" werden im Rahmen einer Denkwerkstatt Trends und Entwicklungen der Jugendarbeit aufgegriffen, hinterfragt und weiterentwickelt. Häufig finden im Stift Tagungen und Symposien statt. Die derzeit ruhende

Veranstaltung „Interventionen Stams“, setzte sich mit aktuellen, kulturellen und gesellschaftspolitischen Themen der Zeit auseinander. Gäste, die im Konvent beherbergt werden, sind zum Beispiel Jakobspilger, oder Menschen, die das Modell „Kloster auf Zeit“ probieren wollen.
Die Stiftsbibliothek umfasst zirka 60.000 Bände, 379 Inkunabeln und 61 Handschriften. Neben dem Stiftsarchiv gibt es ein eigenes Musikarchiv mit 3.000 Musikhandschriften und -drucken. Die Musikhistorikerin Hildegard Herrmann-Schneider ist derzeit mit der wissenschaftlichen Erschließung und Katalogisierung des Bestandes beschäftigt. In einer Kooperation mit dem Tiroler Musikkataster werden seit 1994, in der Konzertreihe des Tiroler Landesmuseums, Werke aus dem Musikarchiv Stams aufgeführt und aufgenommen. Diese konsequente akustische Dokumentation ist bisher weltweit einmalig.

Die *Benediktinerabtei St. Georgenberg-Fiecht* wurde zur Zeit des Josephinismus aufgrund ihrer seelsorglichen Tätigkeit nicht aufgehoben. Das Kloster führte eine Konviktschule für zwölf Singknaben, die Unterricht in den Fächern einer lateinischen Schule, sowie im Orgel- und Geigenspiel erhielten. Die erste Stiftsschule ist seit dem Jahr 1273 nachweisbar und wurde mit mehreren Unterbrechungen alle Jahrhunderte hindurch geführt. Des Weiteren gab es eine Mal- und Zeichenschule, die den Schülern als Vorbereitung auf die Kunstakademie diente. Zeitweilig wurde im Konvent ein eigenes theologisches Hausstudium geführt. Ansonsten studierten die Konventualen an Universitäten, bischöflichen Seminarien und auswärtigen Ordensanstalten. Besonders im 19. Jahrhundert waren viele Ordensangehörige als akademische Lehrer tätig und veröffentlichten zahlreiche Publikationen in den Gebieten Kirchenrecht, Bibelwissenschaft, Paläontologie und Geschichte.

Ein Betätigungsfeld der Benediktinerabtei St. Georgenberg-Fiecht ist heute neben der Seelsorge in sechs Pfarreien und Aushilfseinsätze in anderen Gemeinden, die Wallfahrtsseelsorge auf St. Georgenberg. Einmal monatlich findet dort eine Nachtwallfahrt statt. Ganzjährig ist im Felsenkloster ein Pater stationiert, der ein ausgebildeter Therapeut mit der Spezialisierung Gesprächstherapie ist. Er leitet das 1974 eingerichtete Besinnungszentrum, wo ganzjährig ein innovatives Kurs- und Exerzitienprogramm angeboten wird. Auch im Kloster Fiecht werden Gäste

beherbergt, wie zum Beispiel Jakobspilger. Im Jahre 1967 trat die Gemeinschaft der Kongregation der Missionsbenediktiner von St. Ottilien bei. Heute hat St. Georgenberg-Fiecht eine eigene Missionsprokura. Ein Pater arbeitet in der afrikanischen Diözese Mbulu in Tansania. Bei den so genannten „Gastpatertreffen" treffen sich die europäischen und überseeischen Sektionen, „Generalkapiteltreffen" mit dem Mutterkloster finden alle fünf Jahre statt. Die Abtei ist Mitglied der internationalen Organisationen „A.I.M.- Alliance Inter Monastères", einem weltweiten Netzwerk benediktinischer Ordensfamilien, sowie „KIM", dem Kreis Junger Missionare", der der Förderung geistlicher Berufe dient. Unter dem Motto „Intercultural Learning" leben gelegentlich afrikanische Mitbrüder im Stift. Jährlich gibt die Abtei die Zeitschrift „Christus verkünden" und einen Missionskalender, in der jeweiligen Auflage von 30.000 Stück, heraus.

Nach dem Zweiten Weltkrieg, im Jahre 1962, wurde in Fiecht eine Landeshauptschule eröffnet, die 1967 in eine Sprengelhauptschule umgewandelt wurde. Das Stift führte hierzu bis 1994 ein Internat. Unterricht erfolgt heute nur noch im Sinne von religiösen Übungen an Schulen der inkorporierten Pfarreien, in Form von Beichten, Schulmessen, Einkehrtage, Firm- und Erstkommunionsunterricht. Im Umfeld des Stiftes bildeten sich verschiedene Gruppen, wie zum Beispiel der heute nicht mehr existente „Fiechter Kreis". Dieser setzte sich zum Ziel, die von der Abtei ausgehenden Impulse weiterzugeben. Dazu wurde der „Europasommer Abtei Fiecht" ins Leben gerufen, eine einmonatige Veranstaltung, bestehend aus Referaten, Gesprächsrunden, Konzerten und Messen. Der Verein „Freunde von St. Georgenberg" führt Projekte zur Renovierung des Bergklosters durch. Die Mitglieder erhalten eine vierteljährlich erscheinende Zeitschrift. Im „Benediktuskreis" treffen sich Menschen, denen die Spiritualität des Ordens zusagt. Sie erhalten fünfmal jährlich einen Rundbrief.

Die Bibliothek umfasst etwa 60.000 Bände, 180 Handschriften, 240 Inkunabeln, 300 Frühdrucke und 200 Zeitschriften und Periodika. Das Archiv beherbergt 2.000 Urkunden. Es gibt auch ein Stiftsmuseum. Der Bibliothekar und Archivar der Abtei, Pater Thomas Naupp, ist wissenschaftlich tätig. Bisher hat er rund zweihundert Publikationen verfasst, welche bereits in allen namhaften Tiroler Periodika erschienen sind. Des Weiteren betreut er Diplomarbeiten und Dissertationen.

Das *Prämonstratenser-Chorherren Stift Wilten* wurde wahrscheinlich aufgrund seiner seelsorglichen Tätigkeit nicht aufgehoben. Das Kloster führte ein Singknabeninstitut, das seit dem Jahr 1235 nachweisbar ist. Der damalige Abt war Direktor der Theologischen Fakultät Innsbruck, wo auch ein weiteres Ordensmitglied als Theologieprofessor tätig war. Ein Faktor, der mit Sicherheit dazu beitrug, dass das Kloster von einer Aufhebung verschont geblieben ist, waren die guten Kontakte zur Tiroler Beamtenschaft und dem Adel. Durch die Bestimmung Joseph II., wurde die philosophische Hauslehranstalt von Wilten aufgelöst, welche einen sehr guten Ruf hatte und zuweilen sogar in Konkurrenz mit der Universität stand, da Wilten eine eigene Lehrmeinung vertrat. Vor dieser Zeit studierten die Konventualen an den Universitäten von Ingolstadt, Dillingen, Salzburg, Perugia und Rom. Viele Ordensangehörige des Stiftes waren Mitglieder der Gelehrtenakademie „Academia Taxiana", wo man sich mit verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen auseinandersetzte. Das Kloster verfügte damals über ein eigenes physikalisches Kabinett. Die Bibliothek war in der Nähe der Mönchszellen situiert, um das Studium zu fördern. Im Mittelalter handelte es sich dabei um eine Pult- oder Kettenbuchbibliothek. Das Stift verfügte auch über ein eigenes Skriptorium.

Der heutige Schwerpunkt des Stiftes liegt in der seelsorglichen Betreuung der zweiundzwanzig Stiftspfarreien. Die Ordensangehörigen treffen sich monatlich zu so genannten „ Namenstagstreffen", da viele von ihnen außerhalb des Stiftes leben. Amtliche Zusammenkünfte werden als „Dekanatskonferenzen" bezeichnet. Abt Raimund Schreier ist Vorsitzender der liturgischen Kommission der deutschsprachigen Zirkarie, welche sich einmal pro Jahr versammelt. Ein weiterer Schwerpunkt des Stiftes liegt in der Jugendarbeit. Ein Stiftsangehöriger ist Dekanats-Jugendseelsorger, ein weiterer Landeskurat der Pfadfinder. Im Stift finden jährlich Firmlingsnachmittage für die Kinder der Pfarreien statt. Die dortigen Aktivitäten umfassen Jungschargruppen, Katholische Jugend und Ministranten. Die Pfarrer der jeweiligen Gemeinden haben an den Volksschulen den Religionsunterricht inne. Das Schülerheim „Norbertinum" wird seit den späten 80iger Jahren nicht mehr geführt. Auf dem Stiftsgelände befindet sich das Kolleg für Tourismus und Freizeitwirtschaft, sowie die Übungsvolksschule der Pädagogischen Akademie des Bundes. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Wiltener Sängerknaben vom damaligen

Jugendseelsorger des Stiftes gegründet. Heute stehen sie unter der Patronanz des Abtes von Wilten. Die angehenden Kleriker des Stiftes absolvieren ihr Theologiestudium heute an der Universität Innsbruck. Eine ständige Fortbildung ist ihnen vorgeschrieben. Der „Kreis Wilten" setzt sich aus Mitgliedern verschiedenster Berufsgruppen und Fachbereichen zusammen und beschäftigt sich mit aktuellen, gesellschaftspolitischen Themen. Es wird eine eigene Publikationsreihe herausgegeben. Ein Ordensangehöriger ist Rektor des „Tiroler Volksbildungsheimes Grillhof" in Igls. Das stiftseigenes Besinnungszentrum steht pfarrlichen Gruppen für Tagungen, Einkehrtage, Vorträge und Exerzitien zur Verfügung. Auch die Koptisch-Orthodoxe Gemeinde feiert dort regelmäßig ihre Gottesdienste.
Im Zuge der Renovierung, in den Jahren 1976 bis 1988, erhielt die Bibliothek ein neues Regalsystem, eine Compactus-Anlage. Der Bestand wird mithilfe des Bibliothekssystems „LIDOS" katalogisiert und umfasst zirka 60.000 Bände und 253 Inkunabeln. Die Bestände des Stiftsarchives werden gesichtet und publiziert. Das Musikalienarchiv wurde von Hildegard Herrmann-Schneider erforscht. Dr. Klemens Halder OPraem., der Stiftsbibliothekar, ist wissenschaftlich tätig. Seine Beiträge erscheinen unter anderem in der ordensweiten Zeitschrift „Analekta Praemontratensia" und in der Stiftszeitung „Stift Wilten aktuell". Ein Stiftsmuseum beherbergt kostbare Kunstschätze.

Diese Ergebnisse haben insofern repräsentativen Charakter, als dass sich unter Umständen ähnliche Gegebenheiten auch in anderen Klöstern des gleichen Ordens finden. Bezogen auf das 18. Jahrhundert schließen die Ergebnisse an den Stand der Forschung an, das meiste davon ist bereits bekannt. Auch gibt es verschiedene Arbeiten, die sich speziell nur mit der Wissenschaft oder der Bibliothek eines Klosters auseinandergesetzt haben. Der Blickwinkel meiner Arbeit ist für das Gebiet der Wissensvermittlung umfassender und zeigt drei verschiedene Situationen auf. Die Ergebnisse auf dem Gebiet der Wissensvermittlung für die heutige Situation sind neu.

Die untersuchten Klöster sind heute alle noch, auf ihre individuelle Art und Weise, auf dem Gebiet der Wissensvermittlung tätig. Heute, wie schon am Ende des 18. Jahrhunderts, haben sie keine Monopolstellung mehr inne. Vielmehr sind die Teil

eines immer größer werdenden Marktes. In Zeiten von Globalisierung und Internet müssen sie, wie andere Betriebe auch, ihr Segment hart erkämpfen. Wie zu Zeiten Kaiser Joseph II. ist dies heute nur mit Hilfe einer Spezialisierung möglich. In einem weiteren Kontext betrachtet, kann bei den untersuchten Klöstern auf keinen Fall von weltfremden, in sich geschlossenen Einheiten gesprochen werden. Vielmehr sind sie Teil der Gesellschaft und gestalten diese durch ihr Einwirken und die verschiedene Impulse, wie Denkwerkstätten, aktiv mit. In pädagogischer Hinsicht geschieht dies über die Lehrtätigkeit an Schulen, den Religionsunterricht, durch Vernetzung - wie etwa den Austausch mit Mitbrüdern aus anderen Kulturkreisen - durch „Intercultural Learning". Die Kommunikation mit der Bevölkerung geschieht über die Seelsorge, die diversen Gruppen und Kreise, die sich um die Klöster gebildet haben und über Symposien und Veranstaltungen. Letztere werden oft in Kooperation mit anderen Institutionen, Bund und Land durchgeführt. Aktionen können medienwirksam aufgezogen werden, wodurch sie zum Aushängeschild der Region und des Landes werden, was unter anderem dem Tourismus zugute kommt. Ein gelungenes Beispiel hierfür, ist die Wiederentdeckung des Jakobsweges, der quer durch ganz Tirol, vorbei an den jeweiligen Klöstern, verläuft. Diese gewinnen auch als spirituelle Rückzugsmöglichkeiten und Orte der Selbstfindung immer mehr an Bedeutung. Klöster fungieren als Erhalter von Kunst und Kultur. Ein Beispiel dafür ist die barocke Musik, die heute wieder auf großes Interesse stößt, wie dies durch die Konzerte der Wiltener Sängerknaben, oder der Konzertreihe des Stiftes Stams in Zusammenarbeit mit dem Tiroler Landesmuseum, belegt wird. In diesem Zusammenhang spielen die Klosterbibliotheken und Archive eine wichtige Rolle. Bibliothekssysteme, Digitalisierung und Langzeitspeicherung sind Fragen, mit denen man sich beschäftigen muss, um das, in den Klöstern gelagerte Wissen, zu erhalten. Durch neue Speicher- und Austauschformate könnten die wissenschaftliche Untersuchung und der Austausch der Ergebnisse gefördert werden.

4.3. Geleisteter Beitrag und Nutzen der Ergebnisse

Den Nutzen meiner Arbeit sehe ich darin, dass sie einen Anreiz darstellt, sich intensiver mit der Materie „Klöster als Wissensvermittler" auseinanderzusetzen. Dies kann rein interessehalber sein, um mehr über die Geschichte der Tiroler Klöster zu

erfahren und Einblick in eine Materie zu bekommen, die einem unter normalen Umständen verborgen bleibt (so verhielt es sich jedenfalls im Falle meiner TestleserInnen, die mein eigenes Interesse teilten). Wissenschaftlich gesehen, kann die Arbeit als Grundlage zu weiteren Forschungen dienen. Die Literaturangaben und verzeichneten Kontakte können dazu eine Einstiegshilfe sein.
Den untersuchten Klöstern könnte die Arbeit als eine Art Bestandsanalyse dienen und eventuell ein Mittel zur Selbstreflektion sein. Beispielsweise wenn es darum geht, die eigene Position am Markt - im Vergleich zu anderen Orden - zu positionieren oder wenn das Leitbild einer Überarbeitung bedarf. Im Idealfall hilft mein Werk den untersuchten Klöstern bei der Argumentation mit Politikern und wirtschaftlichen Entscheidungsträgern, wenn es darum geht, das enorme Potential der Orden, sowie die damit verbundenen Wege der Zusammenarbeit, Kooperation und Förderung, aufzuzeigen.

4.4. Offene und neue Fragen

Offen geblieben ist die Frage, wie sich die Aufhebung der Jesuiten unter Maria Theresia auf die verbleibenden Klöster und das Bildungssystem ausgewirkt hat. Da diese Frage nicht Aufgabe meiner Arbeit war, blieb sie offen, wäre aber durchaus eine eigene Untersuchung wert.
Ein interessanter Aspekt für eine weitere Untersuchung wäre die Frage, welchen Einfluss so genannte „Bettelorden", wie etwa Franziskaner oder Kapuziner, auf das Gebiet der Wissensvermittlung ausüben. Im Zuge der Vollständigkeit könnte die Fragestellung meiner Arbeit auf das gesamte Gebiet von Tirol, inklusive Ost- und Südtirol ausgedehnt werden. Die Frage, welche geschichtliche Rolle die Frauenorden in der Mädchenausbildung innehatten, wäre eine weitere interessante Möglichkeit.

5. Literaturverzeichnis

Agentur für multimediale Kommunikation (2005). Wiltener Sängerknaben [Online]. Verfügbar am 18.05.2005 unter www.saengerknaben.com

Aeberli, Gudrun (1999): Schulprofil, in: Spektrum, Dokumentation 1949 – 1999. Hall/ Wien: Giesriegl-Pollak, S. 76 – 81.

Baumgartner, Volker / *Riedmann*, Oskar (1993): Chronik 1967 - 1992, in: Baumgartner, Volker (Hrsg.) / Riedmann, Oskar (Hrsg.) (1993): Fünfundzwanzig Jahre Internatsschule für Schisportler Stams. Festschrift. Innsbruck: Wagner, S. 155 - 180.

Bernhauer, Elfriede (1989): Kirche und Josephinismus in Tirol. Dissertation an der Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck (Innsbruck).

Caramelle, Franz (1988): 850 Jahre Benediktinerstift St. Georgenberg-Ficht, in: Tirol, immer einen Urlaub wert, 1988/ 89, H. 33, S. 3 – 12.

Caramelle, Franz / *Frischauf*, Richard (1985): Die Stifte und Klöster Tirols. Innsbruck/ Wien: Tyrolia/ Athesia.

Dietel, Edgar (1987): „… und er führte sie ganz allein auf einen hohen Berg" (Mk 9,2), in: Bendiktinerabtei Sankt Georgenberg <Fiecht, Vomp> (1987): 850 Jahre Benediktinerabtei St. Georgenberg-Fiecht. 1138 – 1988, St. Ottilien: EOS-Verlag, S. 27 – 40.

Drexel, Kurt (2004): Klöster und Stifte als Musikzentren: Stams, Marienberg, Neustift, Serviten und „Versperrtes Kloster" in Innsbruck, Damenstift Hall", in: Musikgeschichte Tirols, Bd. 2, Innsbruck: Wagner, S. 127 – 159.

Eberl, Immo (2005). Die Zisterzienser und Europa. Katholische Akademie in Bayern, http://www.br-online.de/alpha/campus/vor0503/20050309.shtml (12.05.2005)

Egg, Erich (1987): Die kulturelle Stellung des Benediktinerstiftes St. Georgenberg-Fiecht im Unterinntal, in: Bendiktinerabtei Sankt Georgenberg <Fiecht, Vomp> (1987): 850 Jahre Benediktinerabtei St. Georgenberg-Fiecht. 1138 – 1988, St. Ottilien: EOS-Verlag, S. 43 – 69.

Ellegast, Burkhard (2000): Die Folgen des Josephinismus in Österreichs Klöstern, in: Faust, Ulrich / Krassnig, Waltraud (2000): Die Bendediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Österreich und Südtirol, Bd. 3,1, St. Ottilien: EOS-Verlag, S. 60 – 61.

Engelbrecht, Helmut (1980): Schulwesen und Volksbildung im 18. Jahrhundert, in: Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums, 1980, N.F. 95, S. 226 – 232.

Feigl, Helmuth (1988): Melchior Klesl und die Grundsätze josephinischer Klosterpolitik, in: Institut für Sprachwissenschaften, Historische Blickpunkte. Festschrift für Johann Rainer, Innsbruck, S. 119 – 127.

Frank, Isnard W. (2005): Lexikon des Mönchtums und der Orden. Stuttgart: Reclam.

Göbl, Michael (2003): Klosteraufhebungen unter Joseph II., in : Österreich-Editon, Bl. 1786, Wien: Archiv-Verlag.

Grass, Nikolaus (1981): Das Kloster Stams und das Land Tirol, in: Aus Österreichs Rechtsleben in Geschichte und Gegenwart. Festschrift für Ernst C. Hellblinger zum 80. Geburtstag, Berlin: Duncker & Humblot, S. 509 – 522.

Gratl, Franz (2004): Handschriften und Drucke des 18. und 19. Jahrhunderts aus dem Musikarchiv des Prämonstratenser-Chorherrenstiftes Wilten, in: Musikgeschichte Tirols, Bd. 2, Innsbruck: Wagner, S. 199 - 227.

Groiß, Albert (2000): Die Zeit der Melker Reform, in: Faust, Ulrich / Krassnig, Waltraud (2000): Die Bendediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Österreich und Südtirol, Bd. 3,1, St. Ottilien: EOS-Verlag, S. 28 – 36.

Gruber, Georg (2005). Schigymnasium Stams [Online]. Verfügbar am 19.05.2005 unter www.schigymnasium-stams.at

Gstrein, Barbara (1999): Offenes Lernen, in: Spektrum, Dokumentation 1949 – 1999. Hall/ Wien: Giesriegl-Pollak, S. 83.

Gutkas, Karl (1989): Kaiser Joseph II.. Eine Biographie, Darmstadt: Zsolnay.

Gymnasium und Aufbaurealgymnasium des Stiftes Stams (2005). Gymnasium Meinhardinum [Online]. Verfügbar am 19.05.2005 unter http://fp.tsn.at/meinhardinum%2Dstams/

Haemmerle, Lukas (1988): Zerstörung des Stiftes Wilten im 2. Weltkrieg und Wiederaubau, in: 850 Jahre Praemontratenser Chorherrenstift Wilten, Innsbruck: Buchverlag Tiroler Tageszeitung, S. 221 – 240.

Haidacher, Anton (1956): Studium und Wissenschaft im Stift Wilten in Mittelalter und Neuzeit. Bis zur Gründung der Universität Innsbruck (1669) (1. Teil), in: Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum, Jg. 36, S. 5 - 99.

Haidacher, Anton (1961): Studium und Wissenschaft im Stift Wilten in Mittelalter und Neuzeit. Zwischen Barock und Aufklärung (3. Teil), in: Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum, Jg. 41, S. 21 – 91.

Haidacher, Christoph (2000): Lebersorg Chronik. Innsbruck: Tiroler Landesarchiv, (Broschüre).

Halder, Klemens (1988): Die Geschichte des Stiftes Wilten seit 1138, in: 850 Jahre Praemontratenser Chorherrenstift Wilten, Innsbruck: Buchverlag Tiroler Tageszeitung, S. 19 – 60.

Herrmann-Schneider, Hildegard (1988): Vom Musikleben im Stift Wilten, in: Kirchenmusikalisches Jahrbuch, 72, Innsbruck/ München S. 53 – 116.

Hoff, Hermann-Josef (1959): Die soziale Bedeutung des Stiftes Stams in der Gegenwart. Stams, in: Grass, Nikolaus (Hg.) (1959): Beiträge zur Wirtschafts- und Kulturgeschichte des Zisterzienserstiftes Stams in Tirol. Innsbruck: Wagner, S. 219.

Huber, Sebastian / *Steixner*, Hannelore (1994): Bibliothek des Prämonstratenser-Chorherrenstiftes Wilten, in: Lang, Helmut (Hrsg.) (1997), Handbuch der historischen Buchbestände in Österreich, Bd. 4. Hildesheim: Olms-Weidmann, S. 148 – 151.

Ingenhaeff, Wolfgang (1993): Die Benediktinerabtei St. Georgenberg-Fiecht. Porträt eines Doppelklosters. Schwaz: Berenkamp.

Jaksch, Walter et. al. (1992): Österreichischer Bibliotheksbau, Bd. 1, Von der Gotik bis zur Moderne. Graz: Akademische Druck- u. Verlagsanstalt.

Kann, Robert A. (1982): Geschichte des Habsburger Reiches 1526 – 1918, 2. Auflage. Wien [u. a.]: Böhlau.

Karnthaler, Franz (1956): Das Schicksal der Tiroler Klosterbibliotheken in den Jahren 1773 – 1790, in: Biblos 5, Wien: Böhlau.

Kimeswenger, Walter (1999): 50 Jahre Meinhardinum. Ein kurzer Überblick über die Geschichte, in: Spektrum, Dokumentation 1949 – 1999. Hall/ Wien: Giesriegl-Pollak, S. 2 – 8.

Klingler, Peter (1973): Das Schulwesen in Stams, in: Siebenhundert Jahre Stift Stams – 1273 – 1973. Festschrift, Stams: Eigenverlag Stift Stams, S. 198 – 199.

Klueting, Harm (1995): Verzeichnis aller vom Jahre 1782 – 1783 erloschenen Manns- und Frauenorden, in: Der Josephinismus: ausgewählte Quellen zur Geschichte der theresianisch-josephinischen Reformen. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 282 – 285.

Köfler, Werner (1973): Zur Wirtschaftsgeschichte des Stiftes Stams, in: Siebenhundert Jahre Stift Stams – 1273 – 1973. Festschrift, Stams: Eigenverlag Stift Stams, S. 172 – 195.

Köfler, Werner / *Walsh*, Katherine (1984): Stift Stams 1273/ 1284 – 1984, in: Studia Stamsensia. Innsbruck: Inn-Verlag, S. 9 – 16.

Köll, Thomas (1984): „Mer ist zewissen von dem schalt iar …". Der Beitrag des Stamser Mönchs Vitus de Augusta zur Kalenderreform des Jahres 1582, in: Studia Stamsensia. Innsbruck: Inn-Verlag, S. 45 – 63.

Kovács, Elisabeth (1980): Josephinische Klosteraufhebungen: 1782 – 1789, in: Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums, 1980, N.F. 95, S. 169 – 173.

Kovács, Elisabeth (1980): Was ist Josephinismus, in: Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums, 1980, N.F. 95, S. 24 – 30.

Kundratiz, Wilhelm (1994): Stams. Bibliothek des Zisterzienserstiftes, in: *Lang*, Helmut (Hrsg.) (1997), Handbuch der historischen Buchbestände in Österreich, Bd. 4. Hildesheim: Olms-Weidmann, S. 171 – 176.

Ladner, Wolfgang (1999): Die neuen Informationstechnologien als integraler Schulschwerpunkt, in: Spektrum, Dokumentation 1949 – 1999. Hall/ Wien: Giesriegl-Pollak, S. 88 – 89.

Land Tirol (2005). Tiroler Landesarchiv [Online]. Verfügbar am 19.05.2005 unter http://www.tirol.gv.at/themen/kultur/landesarchiv/archiv_quelle.shtml

Laschitzer, Simon (1881): Die Verordnungen über die Bibliotheken und Archive der aufgehobenen Klöster in Österreich, in: Mitteilungen für österreichische Geschichtsforschung, 2, Wien [u.a.]: Oldenbourg, S. 401 – 440 [Online]. Verfügbar am 19.05.2005 unter http://www.klosterbibliotheken.at/texte/laschitzer_verordnungen.htm

Lashofer, Clemens (2000): Die österreichischen Klöster im 20. Jahrhundert. Zwei Kongregationen und ihre Vereinigung, in: Faust, Ulrich / Krassnig, Waltraud (2000): Die Bendediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Österreich und Südtirol, Bd. 3,1, St. Ottilien: EOS-Verlag, S. 63 – 68.

Leeb, Rudolf (2003): Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart, Bd. 3, Österreichische Geschichte. Wien: Ueberreuter.

Lentze, Hans (Hermann) (1964): Studia Wiltensia. Studien zur Geschichte des Stiftes Wilten, in: Grass, Nikolaus (Hg.): Forschungen zur Rechts- und Kulturgeschichte, Bd. 1. Innsbruck: Wagner.

Lindner, August (1886): Die Aufhebung der Klöster in Deutschtirol: 1782 – 1787. Ein Beitrag zur Geschichte Kaiser Josephs II., in: Ferdinandeumszeitschrift, H. 28, S. 160 – 485.

Lipburger, Alois (1993): Führungsstiluntersuchungen am Schigymnasium, in: Baumgartner, Volker (Hrsg.) / Riedmann, Oskar (Hrsg.) (1993): Fünfundzwanzig Jahre Internatsschule für Schisportler Stams. Festschrift. Innsbruck: Wagner, S. 87 – 104.

Maas, Ferdinand (1969): Der Frühjosephinismus. Bd. 8, Josephinische Abteilung, Forschungen zur Kirchengeschichte. Wien, München: Herold.

Mayer, Gottfried (1989): Österreich als katholische Großmacht. Ein Traum zwischen Revolution und liberaler Ära, Wien: Verl. der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Moritz, Thomas (2004): Institut für Sozialpädagogik der Diözese Innsbruck [Online]. Verfügbar am 19.05.2005 unter http://www.sozialpaedagogik-stams.at/

Münz, Arno (2005). Kloster St. Georgenberg-Fiecht [Online]. Verfügbar am 19.05.2005 unter http://www.st-georgenberg.at/

Naupp, Thomas (2004): Zeugnisse des Musiklebens aus dem Benediktinerstift St. Georgenberg-Fiecht vom 17. bis zum 19. Jahrhundert, in: Musikgeschichte Tirols, Bd. 2, Innsbruck: Wagner, S. 229 – 250.

Naupp, Thomas (1987): Vom Schul- und Schreibwesen auf St. Georgenberg-Fiecht seit dem dritten Brand von 1637, in: Bendiktinerabtei Sankt Georgenberg <Fiecht, Vomp> (1987): 850 Jahre Benediktinerabtei St. Georgenberg-Fiecht. 1138 – 1988, St. Ottilien: EOS-Verlag, S. 133 – 157.

Naupp, Thomas (1987): P. Eberhard Zobel - Begründer der Fiechter Mal- und Zeichenschule. Ihre Fortsetzung durch P. Josef Öfner. Das Erlöschen dieser Schule. Künstlerische Betätigung nach dem Brand von 1868, in: Bendiktinerabtei Sankt Georgenberg <Fiecht, Vomp> (1987): 850 Jahre Benediktinerabtei St. Georgenberg-Fiecht. 1138 – 1988, St. Ottilien: EOS-Verlag, S. 247 – 292.

Naupp, Thomas (1987): Zur Geschichte der Bibliothek der Abtei St. Georgenberg-Fiecht vom Spätbarock bis ins 20. Jahrhundert, in: Bendiktinerabtei Sankt Georgenberg <Fiecht, Vomp> (1987): 850 Jahre Benediktinerabtei St. Georgenberg-Fiecht. 1138 – 1988, St. Ottilien: EOS-Verlag, S. 337 – 390.

Naupp, Thomas (1987): Die Seelsorge der inkorporierten Pfarreien: Achenkirch, Stans und Terfens und die Reihe der Wallfahrtspriester auf St. Georgenberg (seit 1725) als Beitrag zur Geschichte der Pfarr- und Wallfahrtsseelsorge, in: Bendiktinerabtei Sankt Georgenberg <Fiecht, Vomp> (1987): 850 Jahre Benediktinerabtei St. Georgenberg-Fiecht. 1138 – 1988, St. Ottilien: EOS-Verlag, S. 417 – 462.

Naupp, Thomas (2000): Fiecht - St.Georgenberg, in: Faust, Ulrich / Krassnig, Waltraud (2000): Die Bendediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Österreich und Südtirol, Bd. 3,1, St. Ottilien: EOS-Verlag, S. 434 – 500.

Neuhauser, Walter (1988): Geschichte und Bedeutung der Wiltener Bibliothek, in: 850 Jahre Praemontratenser Chorherrenstift Wilten, Innsbruck: Buchverlag Tiroler Tageszeitung, S. 269 – 292.

Neuhauser, Walter (1988): Bibliotheca Wilthinensis. Die Wiltener Stiftsbibliothek in Vergangenheit und Gegenwart, in: Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Sonderh. 63. Innsbruck: Verlag des Instituts für Sprachwissenschaft der Universität Innsbruck.

Neumüller, Augustin (1999): Zisterzienser und Bildung, in: Spektrum, Dokumentation 1949 – 1999. Hall/ Wien: Giesriegl-Pollak, S. 9 – 14.

Nöhrer, Michaela (1987): Zur Geschichte der Fiechter Konviktschule (1741 – 1938), in: Bendiktinerabtei Sankt Georgenberg <Fiecht, Vomp> (1987): 850 Jahre Benediktinerabtei St. Georgenberg-Fiecht. 1138 – 1988, St. Ottilien: EOS-Verlag, S. 159 – 219.

Pädagogische Akademie Stams (2005). Studienzentrum Stift Stams [Online]. Verfügbar am 19.05.2005 unter http://www.stz-stams.tsn.at/index.htm

Patterer, Roman (1999): The Meinhardinum goes bilingual, in: Spektrum, Dokumentation 1949 – 1999. Hall/ Wien: Giesriegl-Pollak, S. 82 – 83.

Pfeifer, Siegfried / *Redinger-Felder*, Daniela (2004): Meine Freunde – Handy, Internet & Co? Die 1. Stamser Jugendvisionen, in: ZB – Beiträge zur Jugendarbeit, H. 6, S. 18.

Reinalter, Helmut (1974): Aufklärung – Absolutismus – Reaktion. Die Geschichte Tirols in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, Wien: Schandl.

Reinalter, Helmut (1980): Tirol in josephinischer Zeit, in: Amt der Niederösterreichischen Landesregierung (1980), Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums, N.F. 95, S. 125 – 128.

Schwaiger, Georg (Hrsg.) (1993): Mönchtum, Orden, Klöster. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. München: Beck.

Senn, Walter (1964): Zum Musikleben in Stams, in: Die Musik in Geschichte und Gegenwart, Jg. 1964/64, H. 12, o. S.

Sepp, Sieglinde (1984): Neuzeitliche Quellen zur Stamser Bibliotheksgeschichte, in: Studia Stamsensia. Innsbruck: Inn-Verlag, S. 81 – 127.

Sepp, Sieglinde (1995): Die Bibliothek entsteht und wächst, in: Vom Codex zum Computer. 250 Jahre Universitätsbibliothek Innsbruck, 1995 – 1996 [Online]. Verfügbar am 19.05.2005 unter http://www2.uibk.ac.at/ub/mitarbeiter-innen/publikationen/sepp_die_bibliothek_entsteht_undwaechst.html

Sigl, Inge (2005). Stift Wilten [Online]. Verfügbar am 19.05.2005 unter http://www.stift-wilten.at/

Steinegger, Fritz (1971): Prämonstratenser-Chorherrenstift Wilten und Land Tirol, in: Südtirol in Wort und Bild, Jg. 15, H. 4, S. 21 - 32.

Steinegger, Fritz (1953): Das Stiftsarchiv Wilten, seine Bestände und deren Auswertung, in: Tiroler Heimat, Jg. 17, S. 75 – 95.

Steinegger, Fritz (2002): Die Wiltener Sängerknaben. Ein historischer Rückblick, in: Chor Tirol, H. 1, S. 7 -10.

Steiner, Christoph (1994): Fiecht. Bibliothek der Benediktinerabtei, in: Lang, Helmut (Hrsg.) (1997), Handbuch der historischen Buchbestände in Österreich, Bd. 4. Hildesheim: Olms-Weidmann, S. 114 – 118.

Stift Stams (2005). Zisterzienserkloster Stift Stams [Online]. Verfügbar am 19.05.2005 unter http://www.stiftstams.at/

Stöger, Alois (1988): Spirituelles Selbstverständnis des Prämonstratenserstiftes Wilten und seine Aufgaben, in: 850 Jahre Praemontratenser Chorherrenstift Wilten, Innsbruck: Buchverlag Tiroler Tageszeitung, S. 335 – 374.

Tropper, Christine (1983): Schicksale der Büchersammlungen niederösterreichischer Klöster nach der Aufhebung durch Joseph II. und Franz (II.), in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, 91, Wien [u.a.]: Oldenbourg, S. 95 - 150.

Vocelka, Karl (1980): Der „Josephinismus" in der maria-theresianischen Epoche, in: Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums, 1980, N.F. 95, S. 148 – 152.

Walsh, Katherine (1984): Von der scholastischen Literatur zur Pastoraltheologie. Die „Augustinerschule" im Spiegel der Stamser Handschriften, in: Studia Stamsensia. Innsbruck: Inn-Verlag, S. 27 – 44.

Webhofer, Trude (1988): Die mittelalterliche Baugeschichte des Stiftes Wilten, in: 850 Jahre Praemontratenser Chorherrenstift Wilten, Innsbruck: Buchverlag Tiroler Tageszeitung, S. 147 – 182.

Winner, Gerhard (1967): Die Klosteraufhebungen in Niederösterreich und Wien. Bd. 3, Josephinische Abteilung, Forschungen zur Kirchengeschichte. Wien, München: Herold.

Wörndle, Werner (1993): Kurzbericht der Arbeitsgruppe „Training 2000", in: Baumgartner, Volker (Hrsg.) / Riedmann, Oskar (Hrsg.) (1993): Fünfundzwanzig Jahre Internatsschule für Schisportler Stams. Festschrift. Innsbruck: Wagner, S. 148 – 153.

Zöllner, Erich (1984): Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Wien: Verlag für Geschichte u. Politik.

6. Anhang

6.1. Interviewleitfaden

Heutige Situation

Wie viele Ordensangehörige leben heute im Kloster?

Welchen Tätigkeiten gehen die Ordensangehörigen nach?

Welche Pfarreien werden vom Kloster XY betreut?

Muss man beim Eintritt ins Kloster schon über eine bestimmte Ausbildung verfügen?

Wo erfolgt die Ausbildung der Patres?

Wie sieht die Verbindung zur Kongregation XY aus?

Was erachten Sie heute als Ihren Schwerpunkt/ Hauptaufgaben?

Schulen/ Lehrtätigkeit

Besteht heute die Verbindung zur Schule/ den Schulen XY noch?

Wenn ja, untersteht die Schule der Leitung des Klosters, oder ist diese ausgegliedert?

Wenn ja, haben die Ordensbrüder dort eine Lehrtätigkeit inne?

Wird nach wie vor das Internat XY geführt?

Erwachsenenbildung

Welche Aktivitäten werden im Bereich der Erwachsenenbildung durchgeführt?

Veranstaltet das Kloster Kurse oder Seminare?

Wenn ja, beherbergt das Stift Gäste?

Wie verhält es sich mit der Gruppe/ dem Kreis XY?

Wer sind die Mitglieder?

In welchen Abständen finden die Treffen statt?

Wo finden die Treffen statt?

Gibt es weitere Gruppen wie diese?

Wissenschaft

Ist Bildung und Wissenschaft im Ordensleitbild der XY verankert?

Sind einzelne Ordensmitglieder heute noch wissenschaftlich tätig?

Wenn ja, in welchen Bereichen?

Wenn Ja, bringen die Mitglieder Publikationen heraus?

Verfügt das Kloster XY über einen Eigenverlag/ eigene Druckerei?

Gibt es Kooperationen mit anderen Instituten/ Einrichtungen?

Gibt das Kloster XY eine eigene Zeitschrift heraus?

Gibt es ein Ordensblatt der XY?

Bibliothek

Wie viele Bände umfasst die Bibliothek?

Sonstiges

Was ist aus ihrer Sicht noch erwähnenswert auf dem Gebiet der Wissensvermittlung?

Mission (zusätzlich nur bei Benediktinern)

In welchem Jahr erfolgte der Eintritt in die Kongregation der Missionsbenediktiner von St. Ottilien?

Wie sieht die Zusammenarbeit diesbezüglich aus?

Wird in der Abtei Fiecht nach wie vor das Österreichische Sekretariat der Organisation AIM (Aide Inter-Monastères) geführt?

Hat der „Kreis Junger Missionare“ mit dem Austausch der afrikanischen Mitbrüder zu tun, die zeitweilig im Stift leben?

Gibt es die Zeitschrift „Christus verkünden“ noch?
Wenn ja, wie hoch ist die Auflage?

6.2. Interviewte Personen

Name	*Institution*	*Datum*
P. Mag. German Erd OCist german.erd@stams.ac.at 0664/1551229	Zisterzienserstift Stams 6422 Stams, Stiftshof 1 05263/6242	31.03.2005
P. Thomas Naupp OSB bibliothek@st-georgenberg.at 0676/87307351	Benediktinerabtei St. Georgenberg-Fiecht 6134 Abtei Fiecht 05242/63276-35	22.04.2005
Dr. Florian Schomers OPraem. 6060 Tulfes, Herrengasse 11 pfarre-tulfes@stift-wilten.at 05223/78306	Stift Wilten 6020 Innsbruck, Klostergasse 7 0512/583048	06.05.2005

6.3. Glossar

Blockbücher, sind Holztafeldrucke, d. h. in Holzschnitttechnik hergestellte Bücher, bei denen nicht nur die Bilder, sondern auch die Texte geschnitten wurden. Da diese Art der Herstellung durch die Erfindung des wesentlich rationelleren Buchdrucks mit beweglichen Lettern bald wieder abkam, sind Blockbücher sehr selten (Neuhauser 1988: 283).

Bulle [lat.], Urkunde mit Metallsiegel, bes. päpstl. B. mit Bleisiegel.

Päpstlichen Bulle „In coena Domini", „der Inhalt betraf die dem Papst reservierten kirchlichen Absolutionsvollmachten" (Bernhauer 1989: 201).

Päpstliche Bulle „Unigenitus", „ Die Basis dafür bot die mittelalterliche päpstliche Theorie der Lehensherrschaft, mit der herausgestellt wurde: der Bildung von Nationalstaaten Einhalt zu gebieten, da durch diese eine Beeinträchtigung des Einflusses des Hl. Stuhles in Rom gegenüber politischen Staaten gegeben gewesen wäre" (Bernhauer 1989: 191).

Dispens [lat.], Befreiung von zwingenden Vorschriften im Einzelfall; Befreiung von einer Verpflichtung.

Disputation [lat. disputatio], gelehrtes Streitgespräch.

Erblande, seit dem MA Bez. der Stammlande einer Dynastie.

Exegese [griech.], Auslegung. Methode der Bibelinterpretation.

Exemtion [lat.], im kath. Kirchenrecht die Befreiung v. a. kirchl. Verwaltungseinheiten von der eigentl. zuständigen Jurisdiktion und die Unterstellung unter die nächsthöhere kirchl. Instanz.

Exerzitien, geistliche Übungen über fünf, zehn oder dreißig Tage, die zu einer vertieften Gottesbeziehung und besseren Erkenntnis des eigenen Lebensweges führen sollen.

Feudalität, das Lehensverhältnis, die Lehensherrlichkeit und Lehenspflicht.

Gravitorialvorschrift, [nicht genau feststellbar], wahrscheinlich handelt es sich dabei um eine Art Beschwerdeschrift, eine Zusammenfassung aller Punkte, die einem falsch erscheinen. Im Wortstamm steckt das lat. Wort „gravame" (sich beschweren), „gravamen – gravamina (pl.)" (Beschwerde/n). „Den Fürsten allerlei gravamina vorgetragen" bedeutet „eine Beklagung über allerlei Mängel".

Hermeneutik [griech.], die Kunst der Interpretation von Texten; das Verstehen von Sinnzusammenhängen in Lebensäußerungen aller Art (z. B. in Kunstwerken, geschichtl. Ereignissen). Die H. gilt seit W. Dilthey als Methode der Geisteswissenschaften; auch in den histor. Wissenschaften spielt sie eine Rolle. Mit Luther setzte die moderne bibl. H. ein; sein Prinzip, die Bibel müsse aus sich heraus begriffen werden, führte zum alleinigen Vorrang der Schrift (sola scriptura).

Homiletik [griech.], Lehre von der christl. Predigt, Teil der prakt. Theologie.

Gubernium, ab 1763 Bezeichnung für Landesbehörden der Österreichischen Kronländer mit Landeshauptmann oder Landmarschall an der Spitze; 1848 von der Statthalterei (bis 1918) abgelöst.

Illuminieren, mit Buchmalereien ausführen.

Inkunabeln [lat.] (Wiegendrucke), die ältesten (etwa 1450 – 1500) Drucke.

Innerösterreich, ab dem 16. Jh. Zusammenfassender Name für die Herzogtümer Steiermark, Kärnten, Krain und die Grafschaft Görz, im Gegensatz zu Vorder-Österreich.

Insignien [lat.], Abzeichen der Macht, des Standes und der Würde.

Jansenismus, eine von dem Niederländer Cornelius Jansen (Jansenius) d. J. (1585 - 1638) ausgehende Reformbewegung (17./18. Jh.) innerhalb des frz. Katholizismus mit Betonung strenger Moralgrundsätze und religiös-asket. Verinnerlichung.

Kameralismus [lat.] (Kameralwissenschaften), dt. Richtung des Merkantilismus. Vorrangige Zielsetzung war die Sicherung der Staatsfinanzen, wobei der K. als effektivstes Mittel die Förderung eigenständiger Produktivkräfte der Agrikultur, Textil- und Metall-Ind. in großgewerbl. Betriebsformen, unter voller Nutzung des Absatzes auf dem Binnenmarkt, sah.

Kanoniker, Geistliche, die nach Kanones (Gesetzen) der Kirche leben und in das Register (Kanon) einer Kirche eingetragen sind.

Kleriker, Ordensangehörige während des theologischen Studiums vor der Priesterweihe; auch Träger eines geistlichen Amts in der Kirche.

Kloster auf Zeit, Angebot an einzelne oder Gruppen, für eine begrenzte Zeit unter geistlicher Begleitung in einer Ordensgemeinschaft mitzuleben, mitzubeten und mitzuarbeiten.

Kommandatarabt, Abt, dem das Einkommen eines Abtes zufließt, ohne Amtspflicht.

Kongregation, Bezeichnung für Orden, die pastoral, apostolisch oder karitativ tätig sind und sich meist in mehrere selbständige Provinzen gliedern. Bei Benediktinern und Zisterziensern auch Zusammenschluss selbständiger Abteien unter einem Abtpräses.

Konventualen, allg.: alle sitz- und stimmberechtigten Mitglieder eines Mönchs- und Bettelordens. Die Gesamtheit der K. bildet dort das Konventskapitel.

Konvikt [lat.], Wohnheim f. kath. Theologiestudenten.

Konvolut [lat.], Bündel von verschiedenen Schriftstücken; Sammelband.

Konzil [lat.] (Synode), Versammlung von kirchl. Amtsträgern (in der kath. und orth. Kirche Versammlung von Bischöfen) zur Erörterung und Entscheidung theolog. und kirchl. Fragen. Das ökumen. oder allg. Konzil, das im 1 Jt. vom Kaiser und seit Beginn des 2 Jt. vom Papst berufen wurde, repräsentiert unter dem Vorsitz des Papstes die allg. Kirche und besitzt nach kath. Verständnis in seinen Glaubensentscheidungen Unfehlbarkeit. *Ökumenisches Konzil*, Versammlung der Bischöfe der kath. Kirche; Repräsentation der Universalkirche.

Kurat [lat.], im kath. Kirchenrecht Hilfspriester mit eigenem Seelsorgebezirk (Kuratie, Pfarrvikarie).

Nominalismus [lat.-nlat.], in der Philosophie Lehre, nach der Allgemeinbegriffe nur im Denken existieren und keine [unmittelbaren] Entsprechungen in der Realität haben. Der N. wurde im Universalienstreit des MA Gegenposition zum Realismus.

Paramente [lat.-mittelat.], 1) die liturg. Gewänder und Insignien der christl. Amtsträger im Gottesdienst. 2) die Ausstattung des gottesdienstl. Raumes mit Tüchern.

Patristik [lat.] (*Patrologie*), wiss. Disziplin, die sich mit dem Studium der Kirchenväter befasst (gelegentl. auch Bez. für die Zeit der Kirchenväter).

Polyhistor [griech., zu polyhístor >viel wissend<], Gelehrter, der über Gesamtwissen seiner Zeit verfügt.

Postille [lat.], Auslegung eines Bibeltextes in Form eines Kommentars; auch auslegender Teil einer Predigt.

Priorat, bezeichnet zunächst Amt u. Vollmacht eines Klosteroberen, später jedes v. einem Prior geleitete Ordenshaus.

Refektorium [lat.], Speisesaal in Klöstern.

Regularkleriker, im weiten Sinn Bez. f. Priester, die einem Orden oder einer Kongregation angehören („Ordensgeistliche"), im Gegensatz zu den Weltpriestern (*Säkularkleriker)*; im eigentl. Sinn Bez. f. d. Clerici regulares, die Mitgl. D. männl. Ordensgenossenschaften, die im 16. u. 17. Jahrhundert im Zug der Katholischen Reform entstanden. Ihre Hauptaufgaben waren: Seelsorge, Predigt, Volksmission, tätige Nächstenliebe, theolog. schriftstellerische Arbeit.

Säkularisation, 1) Verweltlichung sowohl kirchlichen Besitzes wie der christlichen Religion; 2) Ablösung von der Kirche und kirchlichen Bindungen.

Sentenz [lat.], auf eine bestimmte Erkenntnis zugespitzter Satz; Sinnspruch.
Sentenzen, systemat. zusammengestellte Stellen aus der Hl. Schrift und den Kirchenvätern.

Seelgerät, die von der Kirche vorgesehenen Möglichkeiten, den Armen Seelen im Fegefeuer ihre Bußzeit zu verkürzen: Messen, Ablass, Almosen, Fasten, Gebete, Eucharistieempfang, Passionsmeditation.

Traktat [lat.], schriftliche Behandlung eines religiösen, moralischen oder wissenschaftlichen Problems (Abhandlung); Streitschrift; abschätzig für eine tendenziöse Publikation.

Tote Hand (manus morta), Bez. für einen Vermögensträger, der sein Vermögen nicht veräußern oder vererben („von Hand zu Hand geben") konnte und damit für das Wirtschaftsleben prakt. tot war, häufig aber Steuerfreiheit besaß oder Sondersteuern unterlag. Anfängl. nur für die Kirche gebraucht, wurde der Begriff später auch auf andere Körperschaften und Stiftungen ausgedehnt.

Ultramontanismus [lat.], im Ggs. zum Gallikanismus im 18./19. Jh. Streng päpstl. Gesinnung im polit. Katholizismus.

Urbar [lat.], MA Güter- und Abgabenverzeichnis größerer Grundherrschaften. Grundbuch. Aufzeichnungen über Grundbesitz, Einkünfte, Rechte.

Zäsur, Einschnitt.

Zirkarie, (von lat. circumire „herumgehen“) heißt bei den Prämonstratensern der Visitations- und Verwaltungsbezirk, in dem mehrere Abteien eines geographisch umgrenzten Raumes zusammengefasst sind. Erstmals werden die vom Generalkapitel 1154 ernannten Visitatoren Circatores genannt. Von der Landschaft her ist dann der Name für die Z. gebräuchlich geworden. Im MA gab es in Deutschland 6 Z.; ihre Leiter waren Vikare des Generalabtes.

Die Begriffe stammen großteils aus: Brockhaus in 24 Bänden (2001), Herder Lexikon für Theologie und Kirche (1964), Meyers Enzyklopädisches Lexikon in 25 Bänden (1978), Österreich-Lexikon in zwei Bänden (1995); *Superiorenkonferenz* (2005). Superiorenkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften Österreichs [Online]. Verfügbar am 19.05.2005 unter http://www.superiorenkonferenz.at/index.php?option=com_content&task=view&id=22&Itemid=148